Gräfrath kommt urkundlich zuerst vor im Jahre 1135. Die bis jetzt bekannte älteste Urkunde worin der Ort genannt wird, sagt: Der Erzbischof von Köln Bruno II. stiftet im Jahre 1135 einen Altar der St. Ursulakirche in Köln, mit 12 Schilling, welche Petri Kettenfeier zu entrichten sind, aus dem Zehnten des Dorfes 'Greveroyde' in der Pfarre Wald.

Lacomblet Urkundenbuch, Bd. I. S. 313. Urk. 321.

Gräfrath, im freundlichen oberen Thale der bergischen Itter. Deren oberster Quell mit seinem klaren frischen Wasser, war schon in der Urzeit den Umwohnenden eine geweihte Stätte und heißt: Der heilige Born.

Die älteste Urkunde über die Stiftung des Klosters hat die Zeitangabe

1185, d. 15. Dezember. Ausgestellt von dem Erzbischof von Köln, Graf Philipp von Heinsberg. In derselben heißt es: Die Abtissin zu Vilich, Gräfin Elizabeth, hat mit dem Abt zu Deutz die Uebereinkunft getroffen, die Kapelle auf ihrem Hofe zu Greveroide, gegen eine jährliche Abgabe von 3 Schillinge von der Pfarrkirche Wald zu lösen. Sie will bei dieser Kapelle, welche schon lange bestanden hat und viel besucht wird, zur Vermehrung der Gottesverehrung, ein christliches Stift gründen. Florenz, der Abt zu Deutz, dem das Patronat über Wald zusteht, so wie der Erzdiakon des Ortes sind damit einverstanden und der Erzbischof hat diese Freilassung genehmigt.

Lac. I. S. 349. Urk. 497.

Auf der rechten Rheinseite, etwa 40 Minuten oberhalb der Siegmündung, Bonn gegenüber, liegt das ehemalige Fräuleinstift Vilich, in alten Urkunden: Velike. Dessen Stiftung geschah um das Jahr 985, durch den Grafen Mengoz oder Megingoz und seiner Gemahlin Gerbirga oder Girberga. Er aus dem Geschlecht der Grafen von Geldern, sie eine Tochter Gottfrieds des Grafen von Ardenne. Ihre Tochter Adelheid, im Kloster 'der heiligen Jungfrauen' zu Köln erzogen, wurde in Vilich die erste Vorsteherin.

Zweihundert Jahre später ist eine Gräfin Elizabeth die Vorsteherin zu Vilich und zugleich die Gründerin des Klosters zu Gräfrath.

Wald, auf einer Hochebene an der linken Seite des Itterthals. Jetzt nicht mehr bewaldet, sondern längst urbar gemacht. Eine der vordersten Höhen des bergischen Landes, mit freiem Blick über die schöne weite Thalebene, bis fern hinaus auf die andere Seite vom Rhein.

Die zweite Urkunde ist die vom Jahr

1187, d. 31. Juli. Dieselbe sagt: Das von der Frau Abdissin Elizabeth in Vilich, 'zur Ehre Gottes und Seiner unbefleckten Gebärerin Maria', auf ihrem Erbgut zu Greveroide, 'für Gottes Mägde' gegründete Kloster, wird vom Erzbischof Philipp bestätigt. Die Abtissin schenkt die Einkünfte ihres Hofes zu Greveroide dem dort gestifteten 'Konvent', mit dem Vorbehalt: Vilich hat allezeit die Probststelle in Greveroide zu besetzen. Unter den Zeugen dieser Urkunde werden genannt: Graf Heinrich von Sayn und sein Bruder Eberhard, die Grafen Arnold und Friedrich von Altena, Florenz von Kempenich, Reiner von Froitbrecht, Rorikum von Nistern, und andere. Lac. I. S. 353. Urk. 503.

Diese Stiftungsurkunden sind mit einer etwas früher ausgestellten zuweilen verwechselt worden. Dieselbe bezieht sich aber nicht auf Gräfrath im rechtsrheinischen Itterthal, sondern auf Grefrath im linksrheinischen Neersthal. Lac. Urk. I. 462.

Gräfin Aleidis, Witwe des Grafen Albert von Molbach, überweiset 'zum Seelenheil ihres Gatten', die Kirche zu 'Greverode' zur Gründung eines Kolegiatstiftes und schenkt noch verschiedene Höfe dazu. Ihre Tochter Alverta oder Alveradis und deren Gemahl der Graf Wilhelm von Jülich, betheiligen sich an dieser Stiftung der Mutter. Die betreffende Urkunde ist ausgestellt den 24. Mai 1177. Die Stiftung ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen; vielleicht einem schon bestehenden Kloster übertragen worden. Die Urkunde befand sich im Archiv der Abtei Knechtsteden und deren Abt hatte über die Kirche zu Grefrath an der Neers das Patronat.

Das oberhalb Düren, an der linken Seite der jülichschen Ruhr gelegene Pfarrdorf Maubach, früher Molbach und Mosbach, war der Stammsitz des Grafen von Molbach.

Gräfin Aleidis beabsichtigte eine Klosterstiftung für Männer, dagegen Gräfin Elizabeth eine solche für Frauen.

Die Stifterin Elizabeth wird mehrmals urkundlich genannt, jedoch ohne Angabe ihres Familiennamens. Jedenfalls wol die Tochter eines bergischen Grafenhauses?

Das Kloster zu Greveroide erwirbt im Jahr

1193, von einem Herrn von Lemburg, den Hof Bockenau an der Wupper. In einer Urkunde aus diesem Jahr, ohne Tagesangabe, erklärt der Erzbischof Bruno III.: das Kloster Lang-

waden an der Erft verzichtet auf seine Ansprüche an diesem Gut Bokenau. Eine gleichzeitige Quittung über den Kaufpreis nennt das Gut Buchenove. In späteren Klosternachrichten heißt es: Bockenau bei Sonnborn. Lac. Urk. I. 537.

Buchenau oder Buchenhoven liegt von Sonnborn und dem vormaligen Rittersitz Hammerstein thalabwärts, an der rechten Seite der Wupper, gegenüber dem königlichen Forst im 'Burgholz'.

Noch jetzt, nach 700 Jahren, ein schöner Ackerhof, mit zahlreichem Viehstand und wohlbestelltem Wiesen- und Feldbau; in einer Biegung des Wupperthals, welche vor dem scharfen Nordost geschützt und von dichten Buchenwaldungen lieblich umschlossen ist.

1203 schenkt der Probst von St. Gereon zu Köln, dem Kloster St. Maria zu Greveroide den Zehnten von zwanzig Gütern zu Honrath, welche zu seinem dortigen Hofe gehören. Lac. Urk. II. 10.

Honrath, im Volksmunde: Hohnrod, d. h. die hohe Rodung. Etwa 3 Stunden oberhalb der Aggermündung, an der rechten Seite der Agger, auf einer vormals waldigen Bergeshöhe.

1209 schenken Graf Arnold und sein Gemahl Adela von Heukeshoven, dem Kloster zu Greveroide, das 'Patronat' der Kirche zu Honrath, ausgenommen ein Haus und Zehnten daselbst. Lac. Urk. II. 25.

Die Grafen von Hükeswagen, welche dem großen Stamm von Altena angehören, sind auch den Burggrafen von Köln und Aremberg nahe verwandt. Der Name ist in den Urkunden verschieden geschrieben: Hukeneswagene, Hukingswage, Heukeshoven. Ihre Grafschaft umfaßte die nachmaligen Aemter Hückeswagen und Borneseld, mit Remscheid, Wermelskirchen und Dühn.

In einer Urkunde von 1138 erscheint Graf Friedrich von Hückeswagen als Zeuge. 1176—1205 ebenso Graf Heinrich. Urkunden von 1208—1226 nennen Heinrichs Sohn, den Grafen Arnold. Soviel aus den Urkunden zu ersehen ist, war Arnold zweimal verehelicht. Mit seiner ersten Gemahlin Adela, hatte er zwei Söhne, mit seiner zweiten Jutta, sechs Töchter.

Urkunden aus den Jahren

1208—16 sagen: Gegen eine Fruchtrente aus den Greveroid'er Gütern in der Honschaft Ludenberg bei Gerresheim, übergiebt das Stift Gerresheim dem Kloster zu Greveroide das 'Patronat' zu Sonnborn. Lac. Urk. II. 54.

Nach Urkunden von derselben Zeit, von

1208—16, hat der Abt von Deutz, Bruno, die Kirche zu Wald an die Abtei zu Greveroide abgegeben. Dagegen erhält der Abt von Deutz das Recht, den Probst von Gräfrath vorzu-

schlagen; so wie auch Befreiung des abteilichen Hofes zu Wald vom Zehnten, und behält die Einnahme des halben Zehnten an allen übrigen Gütern. Lac. Urk. II. 56.

1220, beurkundet der Kardinal Guido, im Namen des Papstes, die Bestätigung der Frauen-Abtei zu Greveroide.

1221, schenkt der Erzbischof, Graf Engelbert von dem Berge, dem Kloster zu Greveroide den Hof Ehingen. In dieser Schenkungsurkunde sagt der Erzbischof: diesen Hof habe Heinrich von Daun dem verstorbenen Grafen Adolf von dem Berge zum Lehn aufgetragen und empfangen, — dessen Inhaber, sein Neffe Konrad von Erkerod, habe ihn zum Gedächtniß Adolfs in die Hände des Erzbischofs zurückgegeben. Lac. Urk. II. 95.

Hof und Dorf Ehingen auf der rechten Rheinseite, unterhalb Kaiserswerth, im Kirchspiel Mündelheim, zwischen den beiden Mündungen der Schwarzbach und der Anger.

Nach einer Note wurde Ehingen im Jahre 1452 getauscht gegen Jaensbusch. Wo lag oder liegt dieser Hof? — Ein Hof 'Zum Busch' liegt östlich von Kätzberg, zwischen Gräfrath und Kronenberg.

1222 bestimmt der Erzbischof Engelbert, daß die Abtei zu Greveroide nicht mehr denn vierzig 'Konventualinnen' haben soll.

1234, d. 31. Januar besagt eine Urkunde des Klosters zu Greveroide, den Ankauf von Acker und Weingarten zu Mondorf an der Sieg. Lac. Urk. II. 198.

Mondorf, etwa 40 Minuten unterhalb der Siegmündung, in einer fruchtreichen Thalebene auf der bergischen oder rechten Rheinseite.

1257 gewähren Adolf IV. Graf von dem Berge und sein Gemahl Margaretha geb. Gräfin von Hochstaden, dem Kloster Greveroide, laut Urkunde, die Zollfreiheit zu Monheim am Rhein. Lac. Urk. II. 445.

1259, im August beurkunden die Gräfin Jutta von Heukeshoven und ihre sechs Töchter: Beatrix, Sophia, Adela, Mathilde, Elisabeth, Katharina, daß sie, zu Gunsten des Klosters zu Greveroide, auf ihre Rechte an der Kirche zu Honrath verzichten. Lac. Urk. II. 475.

In diesem Jahre kam Graf Adolf V. zur Regierung. Wird von seinem Vorfahren an gerechnet, unter welchen die beiden Grafschaften Altena und Berg noch vereinigt waren, so ist er seines Namens der siebente; nach Zählung der erblichen Grafen von dem Berge jedoch der fünfte. Er gehört zu den edelsten der bergischen Landesherren. In jener wilden wüsten Zeit des Faustrechts, mußte er wider seinen Wunsch und Willen manche Fehde mit durchkämpfen; dennoch gelang es ihm, seinen

Landen im Innern den Frieden zu bewahren und sowohl den Ackerbau als die Gewerbthätigkeit zu heben. Vom Harz zieht er Bergleute hierher und beschäftigt sie im Amte Steinbach und an der Agger, wo schon seit alten Zeiten einiger Bergbau betrieben wurde. Andere Ansiedeler beruft er in sein Land, welche den Hammer oder die Webspule zu handhaben wissen. Aus dem Herzogthum Limburg ziehen Landbaukundige herein, und allen hat er geeignete Wohnstätten angewiesen in der Gegend von Burg, Gräfrath und Mettmann.

Als ein treuer Oberthan verordnet er, daß zwei Richter jährlich das ganze Land durchziehen und die Klagen seiner Unterthanen anhören sollen. Auch sorgt er für den Gottesdienst und für den Unterricht der Jugend.

Ungeachtet seiner Friedensliebe wird er wegen der Erbfolge im Herzogthum Limburg in einen Krieg verwickelt, den die Schlacht bei Worringen am 5. Juni 1288 zu seinen Gunsten entscheidet. Zum Gottlobenden Gedächtniß an den daselbst errungenen Sieg haben darauf Graf Adolf und seine Gemahlin Elisabeth, laut Urkunde 'am Vorabend der Himmelfahrt der h. Jungfrau Maria', also am 14. August 1288, den an der Düsselmündung gelegenen Burgflecken Düsseldorf zur Stadt erhoben und daselbst ein reichlich ausgestattetes Kollegiat-Stift errichtet.

In jener Schlacht bei Worringen war der Erzbischof von Köln, Siegfried von Westerburg, in die Gefangenschaft des Grafen Adolf gerathen, jedoch im nächsten Jahr wieder entlassen.

Sieben Monate nach dem Siege bei Worringen kam es zu Friedensvorschlägen. Graf Adolf erhielt als Lösegeld die Schlösser Waldenburg, Rothenburg, Menden und Aspelroth. Ferner die Landstriche zwischen 'Linnepatt' und 'Mäusepatt'.

Der erste war der Weg, den die Schiffspferde am Rhein oberhalb Deutz einhielten; der zweite der breite Weg im Amt Portz, an der Wahn'er Heide und am Königsforst vorbei.

Eine viel verbreitete Sage: der Erzbischof habe später den Grafen Adolf hinterlistig überfallen und schmählig gefangen gehalten, hat sich durch gründliche Geschichtsforschung als eine Erdichtung erwiesen.

Graf Adolf V. weilte in den letzten Jahren meistens auf seinem Bergschlosse zu Burg an der Wupper; dort hat er 1296, d. 29. September sein Erdenleben beschlossen, und wurde begraben in der Klosterkirche zu Gräfrath.

Die Inschrift seiner Grabstätte gilt hier als Urkunde. Sonst werden von einigen Geschichtsschreibern Jahr und Tag seines Todes verschieden angegeben. Damals wurde am Niederrhein das Jahr mit dem 25. März begonnen, als dem Gedenktage der Menschwerdung Jesu Christi oder Maria Verkündigung.

So haben sie es, von den ersten Boten des Evangeliums, aus den Ländern der Franken und Britten überkommen. Dagegen rechneten andere deutschen Länder von Jesu Namenstag an des Jahres Anfang. Das gab Anlaß zu vielen Unordnungen. Um dieselben zu verhüten, wurde 1310 auf dem „Diözesan"-Kirchentage zu Köln verordnet: Künftig solle nach Rom's

Vorgang das Jahr mit dem Namenstage Jesu d. h. am 1. Januar beginnen. Die Utrechter Kirche folgte darin der Kölnischen und seitdem hat man auch am Niederrhein angefangen, dieser Zählung zu folgen.

Hieraus erklären sich verschiedene Zeitangaben.

Graf Adolf V. hat urkundlich im September 1296 noch gelebt. Nach ebenfalls vorhandenen Urkunden hat sein Bruder Wilhelm I. am 3. Februar 1296, schon als Graf von dem Berge, einen bergischen Vasallen belehnt, und selbst am 10. März 1296 die Vogtei über Siegburg übernommen.

Adolf's Ehe war kinderlos. Seine Witwe, Gräfin Elisabeth, nahm über dem Grabe ihres Gemahls den Schleier und wohnte fortan im Kloster zu Gräfrath.

Eine Urkunde aus demselben Jahr hat die Zeitangabe

1296, 'am fünften Tage nach Christi Geburt', also den 30. Dezember. In derselben verpflichtet sich Graf Eberhard von der Mark dem Grafen Adolf von dem Berge, hinsichtlich des Schlosses Wied vollkommene Sicherheit zu leisten, auch unter denselben Bedingungen, wie er sie wegen dem Schlosse Waldenberg bereits geleistet habe. Und wenn er darin nachlässig erfunden werde, so will er auf die Mahnung der Gräfin Elisabeth von dem Berge mit seinem Bürgen, dem Ritter Lubbert von Marpe in Greveroide einreiten, daselbst bleiben und nicht abziehen, bis alle Versprechungen vollständig erfüllt sind.

Waldenberg oder Waldenburg, im jetzigen Kreis Olpe, bis zum Ende des 13. Jahrhunderts eine selbstständige Herrschaft. Später kam dieselbe, ebenso wie die Grafschaft Arnsberg und die Herrschaften Fredeburg und Bilstein, an das kölnische Herzogthum Westfalen.

Wilhelm I. war seinem Bruder Adolf viel ähnlich, ein friedfertiger, gerechter, wohlwollender Landesherr. Die damals in vielen Ländern hartbedrängten Juden fanden in seinen Landen Schutz, und er ließ ihnen sogar zwei feste Schlösser einräumen, um sie gegen ihre Verfolger zu sichern.

Welche bergische Vesten mögen wohl diese Israels-Burgen gewesen sein?

1301, 'am Tage St. Urban', den 25. Mai, beurkundet Graf Wilhelm, daß er dem Konvent zu Greveroide die Herbstbeede erlasse, gegen das Versprechen: für seinen verstorbenen Bruder Graf Adolf V., sowie nach seinem Tode auch für ihn fortwährend ein kirchlich Jahrgedächtniß zu feiern.

Graf Wilhelm I. starb im Jahr 1308. Auch ohne Kinder zu hinterlassen und so folgten ihm in der Regierung sein Bruder Heinrich und dessen Sohn Adolf VI.

Nach einer Urkunde, ausgestellt im Jahr

1309, 'am Tage St. Matthäus', den 21. September, bestätigt der Graf von dem Berge Adolf VI., 'dem Kloster der seligen Jungfrau Maria zu Greveroide', alle seine Güter, Rechte und Freiheiten.

1313, d. 31. März starb die Witwe des Grafen Adolf V. von dem Berge, geb. Gräfin Elisabeth von Geldern, im Kloster zu Greverode, und ist daselbst auch begraben.

Vermuthlich in der damaligen Klosterkirche; später sind wohl beide Särge in die neue Kirche übertragen worden, und dort ruhen sie seitdem, wahrscheinlich vor dem Hauptaltar. Sichere Nachrichten über ihre letzte Bestattung sind noch nicht gefunden.

Ihre Grabsteine sind nicht mehr vorhanden. Im 17. Jahrhundert war einer schon etwas beschädigt. So erzählt der Berichterstatter, welcher ihre Inschriften uns überliefert hat. Dieselben lauten aus dem Lateinischen übersetzt also:

Unter den Klosterfräulein zu Greveroyde lebte seit 1303 eine Gräfin Katharina von Heukeshoven. — Nach einigen Angaben die jüngste Tochter des Grafen Arnold und seiner Gemahlin Jutta. — Ihr Bruder ist Deutsch-Ordens-Ritter auf Rhodus, und hat ihr bei seiner Heimkehr aus dem Kreuzzuge im Jahre 1309, eine 'Reliquie' mitgebracht: von der h. Katharina vom Berge Sinai. Durch ihre überaus strenge Lebensweise erwarb Katharina sich den Ruf besonderer Heiligkeit, und † den 25. November 1316. Auch hatte sie eine Dienerin, mit ihr gleichen Namens und gleichen Sinnes. Wie sie vor ihrem Sterben gewünscht, so ist es geschehen: Beide wurden im letzten Schlaf neben einander gebettet und blieben wie im Leben so auch im Tode vereinigt.

Die später geschriebene Legende ihres Lebens wurden mit vielen Wundern ausgeschmückt.

Jene 'Reliquie' ist ein ganz kleines Stück Knochen von der Größe eines Weizenkornes, und wird nun schon über 500 Jahre in der Abteikirche zu Gräfrath, in einem goldenen Gefäß aufbewahrt.

1344, d. 3. Februar. Ritter Heinrich Stayl von Schlichgem beurkundet: daß er vom Konvente zu Gräfrath zwei Hofstätten und einen Garten daselbst in Erbpacht empfangen hat, zu einem jährlichen Zins von ½ Mark Brabantsch.

D. 1344. Des neisten Dachs na unser Braven lichtmisse.

35. Siegel ab.

Schlichgem — Schlickum, der jetzt noch bestehende schön gelegene Hof in der Honschaft Milrath, Gemeinde Haan, unweit Hochdal und Erkrath.

Ebenso findet sich in alten Urkunden: 'Haus Calchem', für das bei Kaiserswerth gelegene Haus Kalkum.

1354, d. 14. Mai. Der Konvent von Gräfrath hat von Nesa von Angermund, 28 Mark Brabantsch als Rentkapital, zur Beleuchtung des St. Katharinen-Altars in der Stiftskirche empfangen und diese Summe auf den Hof Holz bei Gräfrath versichert.

D. 1354. in crastino Servatii episcopi.

(Am morgenden Tage des Bischofs Servatius.)

42. 2 Siegel, davon 1 ab.

Nesa = Agnes.

Zum Holz, südöstlich von Gräfrath, am Bergabhange ins Thal der Wupper.

1356, d. 18. Februar. Ritter Heinrich von Schönrode und seine Frau Lysa verkaufen ihr, im Kirchspiel Sonnborn gelegenes, ganzes Erbe und Gut zu Bohwinkel mit all seinem Zubehör, dem ehrsamen geistlichen Stift zu 'Greveroyde', um eine festgesetzte Summe, die ihnen bereit gelegt und wohlbezahlt worden ist. Sie versichern dabei, daß an diesem Gut Niemand irgend welche Ansprüche und keinerlei andere Verpflichtungen haften, als die überall in der Grafschaft von dem Berge gewöhnlich sind.

Dies ist geschehen vor dem 'Vayde' (Vogt) zu Solingen, seinem 'Dinghere' (Dinger, Richter oder Gerichtsscheiber,) und sechs Scheffen.

D. Im Jahr des Herrn 1356 am 18. Tage des Monats Februar. Zeitschrift des berg. Geschichtsvereins, 1876. Band 12. S. 243—44.

Lysa = Elisabeth.

Vohwinkel war nur ein einzelner Hof, noch bis ins dritte Zehn dieses Jahrhunderts. Das Wohnhaus ein schwerfällig steinernes Gebäude, mit dicken Mauern und kleinen Fenstern. Auch Stallung und Scheune waren in Stein aufgeführt. Erst nach der Anlage des Bahnhofes wurde das alte Haus Vohwinkel abgebrochen. Nun wird es nicht lange währen, so ist Vohwinkel eine Stadt.

Eine Urkunde aus dem Jahr

1362 berichtet: Die Wittwe des Grafen Gerhard von Jülich-Berg und Ravensberg, Gräfin Margaretha macht der Abtei zu Greveroide 'zu Ehren der Reliquie von der h. Katharina', eine Schenkung an jährlichen Lieferungen von Getreide und Holz.

Kaiser Wenzel erhob den Grafen Wilhelm II. zu einem Herzog des Reiches, und die Grafschaft Berg war von nun an ein Herzogthum. Nach einem viel und ernst bewegten Leben starb dieser Fürst, als Herzog Wilhelm I., im Jahre 1408.

1413 verleiht Herzog Adolf dem Kloster zu Gräfrath freien Weinzapf. D. 1413. crast. annuntiationis Dominicae.

d. h. Am Tage nach der Ankündigung des Herrn, d. 26. März.

1416, d. 18. Dezember. Die Eheleute von Merchs schenken dem Konvent zu Gräfrath eine Erbrente von 12 Albus Kölnisch, aus dem Pütz'er Erbe zu Gräfrath, für den St. Katharinen-Altar in der Stiftskirche.

D. 1416. Des Vrydages in der Quatertemporen niest vur Mitwintern. Weihnachten. 54. 1 Siegel.

Pütz'er Erbe, vielleicht ein Haus 'am Pützchen'. Von den drei öffentlichen Brunnen der kleinste.

1417, d. 6. Juni. Herzog Adolf I. von Berg, Graf von Ravensberg, schenkt dem Konvente Gräfrath das 'Patronat' über die von seinen Vorfahren dort gestiftete St. Katharinen-Kapelle.

D. 1417. Sonntag nach Pfingsttag. 55. Mit Siegel.

Nach einer Urkunde von **1419** hat Hans Werner von Hammerstein, mit dem Herzog Adolf I. von Berg und mit Eberhard von Limburg, die Vikarie St. Katharina zu Gräfrath bestätigt.

1419, d. 21. September, widmet Hans Werner von Hammerstein dem Katharinen-Altar daselbst, eine Jahresrente von 4 Malter Korn.

Das Herzogthum Berg zählte 141 Rittersitze. Von allen denen lag der Abtei Gräfrath am nächsten das Haus Hammerstein. Aus der Geschichte dieses alten rheinischen Edelgeschlechts werde hier nur einiges hervorgehoben.

Die Herren von Hammerstein bei Sonnborn sind Nachkommen der Grafen von Hammerstein bei Leudesdorf.

Die nach der Felsenburg am Rhein benannte kleinere Burg an der Wupper gehörte schon 1325 zu den 'Allodien' — d. h. zu den erblich eigenthümlichen, von aller Lehnsbarkeit freien Gütern — der Burggrafen von Hammerstein.

Ein Sohn des Grafen Ludwig von Hammerstein und seiner Gemahlin Isalda von Isenburg-Braunsberg, Graf Arnold, ist wahrscheinlich der Stammherr der bergischen von Hammerstein.

Die ledige Schwester des verstorbenen Burggrafen Ludwig hat, laut einer Urkunde vom Jahre 1419, — 'mit ganz freiem Willen und unbezwungen' — die Burg und die Grafschaft Hammerstein am Rhein, dem Erzbischof Otto von Trier übergeben.

Ursprünglich zeigt das Wappen derer von Hammerstein: 3 rothe Hämmer im goldenen Feld, oder auch 3 silberne Hämmer im rothen Feld; seit Uebergabe der Stammburg an das Erzstift Trier, hat es 3 rothe Kirchenfahnen im weißen Feld.

Graf Arnold starb 1395. Sein Sohn Hans Werner, genannt 'der Alde', ist nach Urkunden von 1417—19: Herr zu Hammerstein und Stakenberg 'Stocberg' und zur Burg, auch Amtmann zu Solingen. Gestorben 1440.

Dessen Sohn Hans Christoph 'der Junge', Herr zu Hammerstein, Stakenberg u. s. w., fürstlich bergischer Rath und Zöllner zu Düsseldorf, hat im Jahre 1453 sein Erbe und Gut Hammerstein dem Herzog Gerhard von Jülich-Berg zu Lehen übertragen. Seine Gemahlin Margaretha Gertrud von Pferdsdorff, aus dem Hause Kaspersbruch, ist nach einer Urkunde von 1492 Witwe.

Wienand von Hammerstein, der in Urkunden von 1475—76 vorkommt, ist Bürgermeister zu Düsseldorf.

Hans Christoph's Sohn: Reinhard von Hammerstein, kommt vor in Urkunden von 1478, 80, 82, 95, 1502, als Herr von Vischel und zur Aap, herzoglicher Rentmeister und Bürgermeister zu Düsseldorf.

Ein anderer Sohn von Hans Christoph ist nach Urkunden von 1481, 83, 89, 95. Hermann von Hammerstein, Rentmeister des Herzogthums Berg.

Hans von Hammerstein, laut Urkunden von 1514—24, Kanonikus zu Düsseldorf.

Hans von Hammerstein, geb. 1548, † den 11. September 1597, alt 49 Jahre, Gefürsteter Abt zu Kornelimünster im Indethal.

Gertrud von Hammerstein, geb. um 1550, Abtissin des Klosters Eppinghoven im Erftthal.

Elisabeth von Hammerstein wird im Jahre 1600 die Gemahlin von Christoph von Bauer — 'Bawir' — auf Kaspersbruch. Derselbe ist geboren 1561, † 1650, im Alter von 89 Jahren.

Hans Christoph's Sohn: Kaspar von Hammerstein, † 1560, hatte zwei Söhne: Adolf und Christoph. Der letztere kauft im Amt Hükeswagen ein Gut, dasselbe liegt in einer schönen Schlucht auf einer von der Wupper gebildeten Halbinsel und heißt: die Oye oder Oege. Dadurch theilt sich die Familie in die ältere Linie zu Hammerstein und in die jüngere zu Oege.

Christoph von Hammerstein und Herr zu Oege ist Amtmann und Burgvoigt zu Schloß Bienburg — Beienburg — an der Wupper, und † 1607.

Amalie von Hammerstein wurde die Gemahlin des zu Heidelberg so einflußreichen Hofmarschalls Johann Friedrich von Landas. Ein Brief an sie, von ihrem Oheim Hans Christoph von Hammerstein, hat die Zeitangabe: d. 26. Mai 1636.

Im 17. Jahrhundert wenden sich die bergischen von Hammerstein in's Hannover'sche, wo sie in mehreren Linien noch fortbestehen.

'Stammtafel der von Hammerstein', am Rhein, a. d. Wupper und in Hannover. Und: 'Rheinischer Antiquarius' von Chr. Stramberg. Koblenz 1859. Abth. III. Bd. 6. S. 39—41 und S. 451—54.

Zu Düsseldorf befinden sich in den beiden ältern evangelischen Kirchen einige Wappenschilder, welche, von adelichen Gemeindegliedern, zum Andenken an Verstorbene gestiftet wurden. Unter denen in der kleineren Kirche ist auch ein's mit dem Wappen derer von Hammerstein: auf weißem Feld 3 rothe Kirchenfahnen, die sich über dem Helm wiederholen. Die Umschrift sagt: 'Der hochwohlgeborene Herr Christoph Albrecht Freiherr von Hammerstein, holländischer Generalmajor, ist gestorben d. 24. Aprilis 1785. Seines Alters 78 Jahre.'

1428, d. 8. März. Die Eheleute Jakob und Stina Boelgen schenken dem Kloster zu Gräfrath für den Katharinen-Altar, einen Erbzins von 24 Weißpfennig von ihrem Hause daselbst in der Freiheit und einem Garten, und von 10 Weißpfennig aus 12 Morgen am Wentsyfen gelegen.

D. 1428. Die octava mensi Martii. Am 8. Tage d. Monats März.

64. 2 Siegel.

Im 15. Jahrhundert machten 4 Mark einen oberländischen rheinischen Gulden, dieser machte 6 Weißpfennige oder 12 Schillinge, und 1 Schilling 6 Haller. A. J. Wallraf, Altdeutsches Wörterbuch. S. 53.

Wentsyfen, welcher Wiesenbach ist damit gemeint? Vielleicht das kleine Rinnsal zwischen Gräfrath und Maiseiken?

1432, d. 18. Juni. Bylgen Teylgen genannt Scherfgen schenkt dem Konvent zu Gräfrath, zu ihrer und ihrer Eltern Gedächtniß, 16 Albus Kölnisch jährliche Rente aus ihrem Hause zu Gräfrath an dem Berge, außer den 3½ Albus Jahresrente, die sie dem Kloster verschuldet. 66. 2 Siegel ab.

An dem Berge, wahrscheinlich die Straße 'am Küllersberg'.

1436, d. . . . . Herzog Adolf von Jülich-Berg bestätigt dem Kloster Gräfrath das ausschließliche Recht des Weinzapfs zu Gräfrath und innerhalb einer viertel Meile im Umkreise. 68. Unvollständig. Monatstag abgerissen.

1439, d. 15. April. Der Prior des Karmeliterklosters U. L. F. zu Köln, bescheinigt den Empfang einer Hofstätte sammt Garten zu Gräfrath, gegen jährlichen Pachtzins von acht Weißpfennig. 70. Siegel ab.

1450, d. 13 Juli. Bewilligung der Baustelle zur Errichtung eines Hauses für den Rektor des St. Katharinen-Altars zu Gräfrath. Die S. Margarete virginis. Am Tage St. Margarete der Jungfrau. 79. 4 Siegel.

1453, d. 1. August. Die Eheleute Johann und Lyngen Oeysse verkaufen dem Kloster Gräfrath ihr Kurmeede-Gerechtsam an dem Hofe zum Holz, hinter des Klosters Büsche gelegen. D. 1453. ipso Die b. Petri ad vincula. Am Tage der Kettenfeier des seligen Petrus. 82. 1 Siegel.

Die Kurmeede wurde geleistet, wenn der Besitzer oder die Besitzerin des Hofes gestorben war, gewöhnlich innerhalb 6 Wochen nach dem Tode derselben, und jedenfalls ehe der rechtmäßige Nachfolger den Hof übernahm.

Kurmeede, Kurmud, auch Besthaupt genannt, war von den Natural-Abgaben, die beim Verkauf oder Erbpacht vereinigt waren, immer das beste Stück, z. B. das beste Pferd, das beste Schwerdt; die beste Kuh, das beste Kleid.

1453, d. 11. November. Albert und Bela up den Kelre, Eheleute, bekennen dem Kloster Gräfrath verpflichtet zu sein zu einem jährlichen Erbzins von 3 Gulden 28 Mörchen, von ihrem Gute in und außerhalb Gräfrath genannt: auf dem Keller. D. 1453. ipso Die b. Martini episcopi. Am Tage des seligen Bischofs Martinus. 84. Siegel ab.

Bela = Sibilla.

Mürgen oder Mörchen, eine kleine Münze, mauriculus, worauf die drei Könige geprägt waren; sind in der Hälfte des 17. Jahrhunderts außer Gebrauch gekommen. A. J. Wallraf, Altd. Wörterbuch. S. 60.

Das Haus auf dem Keller stand noch in diesem Jahrhundert und war das erste unterhalb der evangelischen Kirche. Ein hohes Haus von sehr altem Aussehen, eins von denen, welche bei dem letzten großen Brande waren verschont geblieben. Das Erdgeschoß bestand in dicken Mauern, der obere Stock sowie der Speicher — Older oder Auler — in Fachwerk von schwerem Holz und mächtigen Balken. Mit seiner der Kirche zugewandten Langseite stand das Haus am offenen Bach, und mit der vorderen Giebelseite am Markt. In den 20er Jahren wurde dieser alte Bau niedergelegt und an seiner Stätte ein neues Haus gebaut.

1471, d. . . . . Auf Ansuchen des Herzogs Gerhard von Jülich-Berg und seiner Gemahlin Sophia wird das Kloster zu Greveroyde 'reformirt', d. h. es empfängt eine

neue, bessere Haus- und Kirchenordnung. Diese 'Reformation' wird eingeführt von dem Kölner Erzbischof Robert von Baiern, durch den Abt Adam von St. Martin, den Prior Thomas Wail zu Köln und den Prior Johann Mangelmann zu Neuß; mit der Zustimmung der 'Magistra' Katharina von Nesselrode, der Wintrude von Oxhum, der Katharina von Binsfeld und der andern Stiftsfräulein.

1483, d. 22. Juli. Johann ter Moelen, Pächter des Bürgershofes verpflichtet sich einen durch diesen Hof gehenden Wasserlauf ungehindert zu dem Klosterweiher fließen zu lassen, seinen Weiher aber zu verschütten.

Gegeben: 1483, up sent Marien Magdalenen. 88. Mit dem Schöffensiegel von Gräfrath. Dasselbe zeigt d. Bild: Johannes d. Täufers.

Bürgershof. Ein Ackergut dieses Namens ist nicht mehr vorhanden. Wegen des Wasserlaufs könnte wohl der jetzt noch bestehende Grünewalder Hof gemeint sein. Ob derselbe damals vielleicht der Bürgerschaft gehörte, später von der Abtei käuflich erworben und wegen seiner Lage 'im Grünenwald' genannt wurde, — wer kann es sagen?

1488, d. 24. Februar. Peter in dem Bruch und seine Frau Celia verkaufen den ehrbaren und geistlichen Jungfrauen in dem Kloster zu Gräfrath ihr Gut das Pescher Kämpchen im Kirchspiel Sonnborn, für eine Summe Geld, worum sie einig geworden sind. Mit einigen Bedingungen von gegenseitigem Helfen zwischen dem Nachbar Peter und seinen Erben und dem Halfen oder Verwalter des Jungfrauen-Hofes 'auf dem Bowinkel'.

Zur Bestätigung dieses Kaufbriefes haben sie die ehrsamen Scheffen 'des Lantgerichts zu Greveroid' gebeten, daß sie demselben ihr Gemeinde-Scheffen-Siegel anhangen.

Gegeven in deme jair uns heren dusent vierhundert eichtindeichzig up sent Matthias dach des hilligen Apostels.

Zeitschrift des berg. Gesch.-Vereins, 1876. Bd. 12. S. 244—45.

Celia = Zäzilia.

1500, d. 9. Juli. Herzog Wilhelm von Jülich-Berg bestätigt und verleiht dem Kloster Gräfrath die Vorrechte des Weinzapfs, sowie die Befreiung von Herbstbeeden und Futterhafer, insbesondere für die bisher nicht schatzfreien Güter Kradenscheid, Wüsten-Aprath und zum Holz im Kirchspiel Düssel.

D. 1500. Donnerstach na unser lieven Brawen Visitationsdach.

97. Sehr beschädigte Urkunde. Mit Siegel.

Herbstbeeden, ursprünglich freiwillige Abgaben.

1531, d. 19. November. Ein vor der Pforte der Freiheit Gräfrath gelegener Garten wird in Erbpacht gegeben, worauf ein Haus nebst Scheune erbaut worden für den Küster Bestges und seine Ehefrau Metza.

D. 1531, up sent Elisabethen dach der hilger Witwen.

105. Abschrift.

Metza = Mechthilde.

Vor der Pforte. Gräfrath hatte deren zwei. Die eine in der untern Freiheit, die andere in der obern Freiheit, neben dem alten 'Kirchhof'. Wahrscheinlich lag diese Küsterwohnung vor der Oberpforte; denn der Küster- und der Todtengräberdienst waren gewöhnlich vereinigt.

1537, d. 13. Mai. Verpachtung des Steinhauser Hofes zu Gräfrath von Seiten des Konvents an die Eheleute Theil Hondelin. 107. Siegel ab.

Theil, Till oder Tilmann.

Ein alterthümlich steinernes Gebäude, links neben der großen Stiege, welche zur Klosterkirche hinaufführt, heißt heute noch: im Steines, oder im steinen Haus.

1541, d. 21. Januar. Elisabeth, Ehefrau des verstorbenen Bildschneiders Heinrich Ullrichs, schenkt dem Kloster Gräfrath, gegen lebenslängliche Verpflegung, das Ullrichs Haus zu Gräfrath.

Gegeben: 1541, up sent Agneten dach der hilliger Junffrauwen. 110. Mit Siegel.

Zwischen dem Klosterkirchhof und dem eigentlichen Klosterhofe stand noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts eine Eingangspforte, die hatte über ihrem Gewölbebogen eine Reihe von kleinen Nischen und in jeder ein Heiligenbild, wahrscheinlich Christus und die Apostel. Ob dieselben von diesem Gräfrath'er Bildhauer hergestellt waren? Wo mögen sie beim Abbruch der Pforte geblieben sein?

1555, d. 11. November. Die Meisterin Elisabeth Quade und der Konvent von Gräfrath verkaufen dem Thele genannt Dyk, einen Kamp und ein Ort Land von 13 Morgen und 13 Ruthen, beim Diekerhof, längs des Klosters Land bis an den Heiderhover Bend gelegen.

D. 1555. uff sent Mertensdach des hylgen Bysschoffs.

116. Mit dem Konventssiegel.

Zum Diek, ein Hof mit großem Weyer, im Thal zwischen Gräfrath und Kätzberg.

Die mit Zahlen bezeichneten Schriftstücke sind Kloster-Urkunden von Gräfrath, im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf.

Johann von Buyr zu Haus Bur oder Bawyr in Erkrath, Lehnsmann zu Canstein an der Düssel, durch Heirath auch Herr zu Kaspersbruch an der Itter, lebte in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Von seinen drei Söhnen war einer, Wilhelm, Stiftsherr zu Heinsberg; von seinen beiden Töchtern eine, Johanna, Stiftsfräulein zu Gräfrath.

Ztschr d. berg. Gesch. Vereins. 1876. Bd. 12. S. 95—105. Von F. W. Oligschläger.

1609 heißt es in einer Urkunde: Die Abtissin zu Gräfrath hat auch das 'Patronat' über die Kirche zu Gruiten.

Die Herren von Schöller waren bisher die Erbberechtigten dieses Patronats. Die haben dasselbe jetzt an die Abtissin von Gräfrath übertragen, jedoch wie es scheint nur als ein persönliches Recht, welches nicht der Abtei oder dem 'Konvent', sondern lediglich der jedesmaligen Abtissin zustehen soll.

Wie das Frauenstift Vilich so stand auch das Stift der h. Jungfrauen in Köln zu dem Stift in Gräfrath in naher Beziehung. In der Stadt Köln hatten nicht nur auswärtige adeliche Familien, sondern auch manche Abteien, z. B.: Laach, Siegburg, Altenberg, Kamp, ihre eigenen Höfe, wo ihre Mitglieder, wenn sie dorthin kamen, einkehren und wohnen konnten. So hatte auch das Kloster Gräfrath daselbst seinen Hof. Unweit der Abteikirche St. Kunibert 'am alten Ufer' hat er gestanden und seine östliche Aussicht ging über den Rhein in's bergische Land hinein. A. D. **1614** war die Jahreszahl seiner Mauerankern, und ein Denkstein über der Einfahrt hatte die Inschrift: 'Grieffrader Hof. Anno 1614'.

Im Sommer 1871 ist er noch mit einigen Linien gezeichnet worden. Im folgenden Jahr war er nicht mehr da; ein neues Haus stand jetzt an seiner Stelle.

*

Nun einige urkundliche Nachrichten über die Freiheit Gräfrath.

1402, d. 7. August. Wilhelm I., Herzog von dem Berge, verleiht dem Flecken Gräfrath drei Jahrmärkte und andere Freiheiten.

Die betreffende Urkunde lautet wörtlich:

Wir Wilhelm van Guilge, van gotz gnaden Hertzouge van dem Berge ind Greve van Ravensberge. Doen kunt allen luden ind bekennen offentlich mit desem breve, dat wir aingesyn haven annemen dencklichen[1]) dienst, den ons die burgere van Greverade in vurtzyden gedain haven ind noch vurbas[2]) dencklicher doen mogen. Ind haven daromb die vursagte[3]) unse vryheit Greverade ind die burgere da bynnen geseßen gefryt ind fryen mit macht dis breiffs onße leven lanck van allen schetzoncgen ind' herendienst ind sunderlingen van sees wyße pennicgen Somen ind vort van allen sachen ind dienste, die ons van yn ervallen off geboeren mochten, uysgescheiden doch Dryssich Rinsche gulden, die sy ons alle jare uiß der vurs: onßer vryheit geven ind betzalen sullen zu zyden ind termynen herna geschreven, datz zu wyßen: Zu onßer vrauwen lichtmißen[4]) na datum dis breiffs neist zukomende: Zehen R. gulden ind zu Meye darna neist volgende zehen R. gulden ind darna zu herffste alreneist volgende ouch zehen R. gulden ind so vortan alle jare zehen R. gulden up die vurs: termine, so lancge ons onse here got des levens gön. Vort so haven wir der vurß: unßer fryheit ind burgeren da bynnen geseßen gefryhet dry Jare marte zo haven, as mit namen: up sente peters dach ad vincula[5]), up onßer vrauwen dach nativitatis in dem herfft[6]) ind up onßer vrauwen dach in der vasten zu latine gnant annuntiatio[7]) dry dage vur ind nae; vort is gevurwert, dat nyemans von geynen burgeren wyn zappen en sall dan die junffrauwen[8]), uisgescheiden up onßer vrauwen dach in dem herfft', gnant zu latine nativitas. Asdan so mogen die Burgere bynnen der vurs: onßer vryheit Greveraide wyn zappen dry dage vur ind nae, vort so haven wir der vurs: onßer vryheit ind burgeren zu Greveraide alle Sondage vryheit gegeven ind geven mit macht dis breiffs Ind vort alle vryheit, so wie wir onße vryheit ind Burgeren van Solincgen gevryheit haven, also dat die vurs: onße burgere van Greveraide derselver vryheit ouch in alle der maßen, as wir die gefryt haven, gebruchen sullen. Sonder alrekonne[9]) Argelist ind Geverde. Ind des Zorkonde eyner gantzer stedicheit so haven wir onse Siegel an desen breiff doen hancgen.

Datum A° dni MCCCC secundo feriae post S. Sixti pap. [10])

---

[1]) angenehmen, danklichen, d. h. dankenswerthen. [2]) noch weiter. [3]) vorbesagte. [4]) den 2. Februar. [5]) Petri Kettenfeier, den 1. August. [6]) Mariä Geburt, den 8. September. [7]) Mariä Verkündigung, den 25. März. [8]) d. h. nur die Äbtei [9]) aller möglichen. [10]) Im Jahre des Herrn 1402, am Tage nach St. Sixto dem Papst. Sixtus ist im alten Kalender d. 6. August; letzterer war im Jahre 1402 ein Sonntag; also der Tag dieser Urkunde: Montag den 7. August.

Das Gericht der vier Kapellen von Sonnborn, Düssel, Schöller und Gruiten, wurde nach altem Herkommen zu Gräfrath abgehalten. Ztschr. d. berg. Gesch. Vereins. 1876. Bd. 12. S. 239. Und Lac. Arch. f. d. Gesch. d. Niederrh. I. S. 294.

Sonnborn, Dorf in einem anmuthigen Theile des Wupperthals. Nach Lac. Urk. Saml. hatte dieser Ort am Sonnenborn, im Jahre 873 schon eine Pfarrkirche, 'Basilika'.

Düssel, ein alter Rittersitz und Dorf im Thal der Düssel, etwa 40 Minuten unterhalb ihrem obersten Quell.

Schöller, alter Rittersitz und Dorf, eine Stunde abwärts in demselben Thal.

Gruiten, Dorf, wieder eine Stunde weiter abwärts in demselben Thal, und gehörte mit zur Herrschaft Schöller.

Alle vier Dörfer sind nur eine Stunde von Gräfrath entfernt. Ebenso die Orte Haan, Wald, Solingen. So zählt Gräfrath sieben alte Kirchengemeinden zu seinen nächsten Nachbarn und ist damit wie mit einem Kranz umgeben.

In Sonnborn und Wald wurden vor etwa 60 Jahren die alten Kirchen abgebrochen und dafür neue größere gebaut. Dasselbe geschah vor etwa 20 Jahren in Haan. Hier konnten sie zwei Urkunden aus der alten mit in die neue Kirche hinübernehmen. Einen Gedenkstein, der sagt in Latein: Erzbischof Wichfried II. hat am 5. August diese Kirche geweiht zur Ehre der h. Märtyrer Chrysanth und Daria. Aleger der Diakon hat dies Bethaus errichtet.

Wichfried II. hat dem Kölner Bisthume 28 Jahre vorgestanden, nach Lac. von 925 bis 953; nach anderen von 928 bis 956.

Und eine kleine Glocke, die sagt ebenfalls in Latein: Erlöser der Welt, stehe uns bei. Heilige Maria bitte für uns. 1183.

Die Kirche zu Haan war eine Tochter der Kirche zu Heldena oder Hilden. Die evangelische Kirche in Hilden, eine einfach schöne Rundbogen-Basilika, hat über dem südlichen Portal die Jahreszahl ihrer Erbauung oder ihrer Einweihung: A. D. 1136.

Nach einer Urkunde aus Düssel

1404, vom 5. Dezember verkaufen Teil oever de Beck und Merge seiner Hausfrau, dem Contzen tho Herresbick, ein Stück ihres Erbes, genannt das Scheit. Diesen Kaufbrief haben mit dem Amtssiegel beglaubigt, zwei Scheffen von Düssel und ferner die Gemeinde Scheffen des Landgerichts zu 'Greveroide'. Ztschr. d. berg. Gesch. Vereins. 1868. Bd. 5. S. 252.

Aus dem Entwurf eines Briefes Herzog Adolfs von Jülich-Berg, wahrscheinlich aus seinem Sterbejahre 1437, erfahren wir folgendes: Zu Brügge in Flandern waren einem Kaufmann von Gräfrath schwere Unbilden widerfahren. Darum wendet sich der Herzog Adolf in jenem Briefe an den Rath der Stadt

Brügge mit einer freundlich ernsten Mahnung: Diesem seinem Unterthan — 'Heinriche van Greveroyde, unsse geboyren undersaißen' — ohne Verzug die ihm gebührende Rechts- und Ehrenerstattung angedeihen zu lassen. Um so mehr, da derselbe völlig schuldlos sei; denn solches bezeugen nicht nur Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Middelburg, sondern auch die Vorsteher der Hansa in Brügge.

Ztschr. d. berg. Gesch. Vereins. 1876. Bd. 12. S. 92 u. f.

1438, d. . . . . Herzog Gerhard von Jülich-Berg bestätigt die von seinen Vorfahren der Freiheit 'Greveroyde' verliehenen Begünstigungen und Rechte.

1478, d. 7. September. Wilhelm II., Herzog von Jülich und Berg, gewährt der Freiheit 'Greveroyde' für die Güter und Kaufwaaren ihrer Bürger und Eingesessenen die Zollfreiheit.

G. 1478 up unser lieven Frauwen avent nativitatis. 7. Septb.

Pergament-Urk. stark beschädigt und lückenhaft. Siegel ab.

1487, d. 23. April. Herzog Wilhelm II. hat für Schöffen, Rath und einige Bürger der Stadt Solingen und der Freiheit Gräfrath, sowie für etliche Unterthanen der Gerichte und Dörfer des Amtes Solingen, über ein empfangenes Darlehen von 395 Gulden Rheinisch, eine Schuldverschreibung ausgestellt.

D. 1487 up sent Jorris dach des hilligen Mertelers. 23. April.

Pergament-Urk. Siegel ab.

Mit beiliegendem Verzeichniß der einzelnen Posten dieser Anleihe. Auf Papier.

1492. Aus diesem Jahre liegt ein Heft vor, ein Schatzbuch sämmtlicher Erbgüter in der Freiheit Gräfrath. Angelegt vom Bürgermeister Henken Kremer, und verschiedenen Schöffen und Bürgern daselbst. 1492.

Pergament-Umschlag, Schmalfolio, mit 7 beschriebenen Blättern.

1498, d. . . Juni. Die Erben Fleischheuer haben ihre Erbgüter in der Freiheit Gräfrath an Gerhard Dossel verkauft und leisten zu dessen Gunsten darauf Verzicht vor den Schöffen zu Düsseldorf.

D. 1498 uff Dinsdach na sent Johansdage zo mytzomer.

Papier-Urk. mit 2 aufgedrückten Schöffensiegel.

1503, d. 17. November. Wilhelm II., Herzog von Jülich-Berg, giebt eine Schuldverschreibung über 50 Goldgulden, auf drei Jahre, für Bürgermeister, Schöffen und Rath der Freiheit Gräfrath.

G. 1503 uff de neisten Brydach nasent Marttyns dach.

Beschädigte Urk. mit Löcher und Lücken. Siegel hängt an.

1514, d. 24. Juli. Johann, ältester Sohn zu Cleve und Herzog zu Jülich-Berg, bescheinigt den Empfang des Beitrags den die Freiheit Gräfrath gegeben hat zu der außerordentlichen Landessteuer und Bede, womit verpfändete Gebietstheile wieder eingelöst werden sollen.

G. 1514, up sent Jakobs avent, des hiligen Apostels.

Stark beschädigte und zerrissene Urkunde. Ohne Siegel.

1519, d. 13. Juli. Die Eheleute Krutscheyt haben Land in und außerhalb Gräfrath, an ihren Schwager Alf übertragen und ihren Erbverzicht darüber schriftlich abgegeben.

D. 1519, up godestach synt margareten dach der hilgen junffer.

Stark beschädigte, in der Mitte durchlöcherte Urk. Siegel ab.

1611, d. 23. Februar. Der Markgraf Ernst von Brandenburg, im Namen des Kurfürsten von Brandenburg, und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, beurkunden für die Freiheit Gräfrath den Empfang eines Darlehens von 150 Rthlr.

D. Düsseldorf, 23. Februar 1611.

Papier-Urk., mit 2 aufgedrückten Siegel.

1623, d. 13. Januar. Kaspar Willems aus Gräfrath bei Solingen hat vor den Schöffen zu Utrecht eine Vollmacht ausgestellt für seinen Oheim Kaspar Alberts, zur Uebernahme des Nachlasses seiner zu Gräfrath verstorbenen Mutter, geb. Gertrud Alberts.

D. 1623, op den dertienden January.

Papier-Urk., mit aufgedrückten Schöffensiegel.

1636, d. 15. Februar. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm ernennt, nach dem Tode des Jakob von Mörken, den Rüttger Vischer zum Richter im Amt Solingen. G. den 15. Februar 1636.

Abschrift auf Papier.

1668, d. 10. Juli. Der Pfalzgraf und Herzog Philipp Wilhelm bestätigt der Freiheit Gräfrath alle Schenkungen und Freiheitsbriefe seiner Vorfahren: Wilhelm I. von Berg von 1402; Gerhard Herzog von Jülich-Berg von 1438; Wilhelm II. von 1478 und 1495; Johann III. von 1514. D. 1668, d. 10. Juli.

Pergament-Heft von 4 Blättern, mit anhängendem Siegel in Holzkapsel.

Diese letztgenannten Elf sind Gemeinde-Urkunden von Gräfrath, im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

*

Die vorletzte Abtissin zu Gräfrath war Josepha Freyin von Brand.

1803 wurde die Abtei aufgehoben; sie hat also über 600 Jahre bestanden.

Die Abtei hatte bei ihrer Aufhebung nur noch neun Stiftsfräulein und eine Laienschwester. Diese letzten Klosterfrauen von Gräfrath waren:

Die Abtissin Sophia von Poseck aus Paderborn oder aus dem Paderborn'schen, damals im Alter von 53 Jahren.

Deren Schwester war Cellarin oder Kellnerin, d. h. Verwalterin, Aufseherin des Klosterhaushalts.

Elisabeth von Poseck, im Alter von 50 „

Die übrigen Stiftsfräulein waren:

Marianna von Cerraing aus dem Bergischen, im Alter von 58 „

Aloisa von Honolden aus dem Bergischen, im Alter von 47 „

Helena von Brand a. Neuenburg a. d. Donau, im Alter von 41 „

Eva Zingsheim aus Köln, im Alter von 34 „

Christina Pfeifer aus Köln, im Alter von 31 „

Zäzilia von der Rennen aus Roermond, im Alter von 33 „

Antonetta von Brosy aus Roermond, im Alter von 28 „

Die Laienschwester ist ungenannt.

Das Ruhegehalt für diese zehn Klosterfrauen von Gräfrath war, nach einem noch vorhandenen schriftlichen Verzeichniß, auf jährlich 4863 Reichsthaler 12½ Stüber festgestellt. Davon erhielt jede 'geistliche Schwester' 512 Rth., die 'Laienschwester' 265 Rth.

9 mal 512 sind 4608 Rth.
und 1 mal . . 265 „ } zus. 4873 Rth.

Demnach scheint die erste Angabe einen kleinen Schreibfehler zu enthalten und die letzte die richtige Summe zu sein. Der bergische Reichsthaler hatte 60 Stüber und war gleich 2 Mark 30 Pf.

Nach der Aufhebung der Abtei durften die Stiftsfräulein doch noch einige Zeit im Kloster wohnen bleiben; später zogen sie dann vor und nach wieder in ihre Heimath oder in andere

Orte. Die Schwestern von Poseck wählten Düsseldorf. Dort lebten sie still, in dem kleinen Kreise ihres Umgangs geehrt und geliebt. Die Gestalt der jüngeren war schlank und zart, die der älteren stattlich und würdevoll.

Das Kirchenarchiv der katholischen Gemeinde zu Gräfrath bewahrt eine Schrift aus dem Jahr 1832, eine Zeugenaussage über die von jeher bestandene Verpflichtung der Abtei zum Tragen sämmtlicher Unterhaltungskosten der kirchlichen Gemeinde. Dieselbe ist unterschrieben vom katholischen Pastor, vom Bürgermeister, von einigen der ältesten Glieder der katholischen und, zur nachbarlichen Unterstützung, von einigen der ältesten Glieder der evangelischen Gemeinde. Zuletzt auch von den damals noch lebenden Stiftsfräulein und zwar in folgender Weise:

Düsseldorf, d. 24. Januar 1832. Sophia von Poseck, Ehemalige Abtissin des Klosters Greffraht.

Homberg, d. 21. Februar 1832. Helena von Brand, ehemaliges Mitglied des Kloster Grefrath.

Köln, d. 1. März 1832. Antoinette von Brosy, Ehemaliges Mitglied der Abtey Greffrath.

Köln, d. 1. März 1832. M. C. Pfeiffer, Ehemaliges Mitglied der Abtei Gräffrath.

Schlebusch, d. 2. März 1832. Eva Zingsheim, Ehemaliges Mitglied der Abtaig Greffrath.

Nach dem Kirchenbuch der Pfarre St. Lamberti zu Düsseldorf, muß die Frau Abtissin Sophia Freiin von Poseck, 1750 geboren sein; denn sie starb 1833, Montag d. 7. Januar, im Alter von 83 Jahren.

Die Klosterfräulein zu Gräfrath hatten für ihre Ausgangstage mehrere schöne Wanderziele. Die drei nächsten waren: der heilige Born, die Klusen und das Bremserfeld.

'Der heilige Born', ganz nahe, in einer stillen Waldesschlucht, zwischen der Klusen und dem Kloster.

'Die Klusen', eine nahe Höhe gegen Norden. In alten Urkunden und Karten: 'Egidius' oder 'Gilles Klusen'; weiland eine Klause oder Waldkapelle, dem h. Egidius geweiht.

Derselbe soll zu Karl d. Gr. Zeit, Abt des Benediktinerklosters zu Orleans gewesen sein, ein frommer Mann und vertrauter Freund des Kaisers.

Auf der Klusen hat das Auge eine weite Rundschau. Nordöstlich über die Thalansiedelungen von Simonshausen und Boh-

winkel, hinauf nach den Höhenzügen zwischen der Düssel und der Ruhr; südwestlich auf das Itterthal hinab bis über den Rhein.

'Das Bremserfeld', eine ostwärts hoch gelegene Waldlichtung gewährt einen Ausblick über das tiefe Thal der Wupper, und darüber hinaus nach dem Burgholz und den Höhen von Kronenberg.

Eine Sage von einer solchen Waldwanderung nimmt die Jahreszahl 1237 in Anspruch.

Der geschichtliche Kern derselben wird wohl nicht mehr festzustellen sein. Da es aber eine alte Sage ist, so mag sie hier folgen, wie sie der Vorfahren Mund überliefert hat.

Ein junger Ritter von Kronenberg mit Namen Wolf oder Wolfgang hatte eine Jungfrau von Kettler lieb, die hieß Mechtilde und sie hatte den Wolfgang gern. Beider Väter aber waren sich unfreund gewesen, darum wollte der alte Herr von Kettler zu dem Handel nicht Ja sagen. Statt seine Tochter auf den Ritterhof nach Kronenberg zu geben, gab er sie in das Fräuleinstift zu Gräfrath. Der Wolfgang aber hat von seiner Wahl nicht abgelassen. Sobald er wußte, wo die Mechtilde hingekommen war, suchte er ihr Kunde zu geben und zu erfahren: wie und wo er sie treffen könne.

Als die Klosterjungfrauen eines Nachmittags auf dem Bremserfeld vergnügt umherwandeln, da kommt aus dem nahen Walde eine kleine Schaar Reiter daher gesprengt, so urplötzlich, daß die Fräulein erschrocken aus einander fliehen. Mechtilde aber wird von dem Anführer bald eingeholt, eilends auf sein Pferd gehoben und wohl ehe sie sich recht besinnen kann, hat er sie auf seinen Hof nach Kronenberg gebracht.

Von dort hat er ihrem Vater und dem Kloster Nachricht gegeben. Die waren jedoch sehr erzürnt und die Beiden, welche so übel gethan hatten, sollten hart bestraft werden. Bitten und Fürsprachen sollen sie endlich wieder versöhnt haben, und Wolfgang erhielt nun mit des Vaters Willen die Mechtilde zu seinem Ehegemahl.

Der im Jahr 1838 zu Deutz entschlafene Pastor im Ruhestand, Christian Beckmann, war von 1786 bis 1814 Vikar in Gräfrath. Im Herbst 1834 hat derselbe aus seinen Gräfrather Erinnerungen folgendes erzählt, das wurde damals mit Bleistift gleich festgehalten.

'Der katholische Pastor zu Gräfrath war allein Pastor des Klosters und hatte seine Anstellung nur von der Abtissin. Außer-

dem hatte die Gemeinde noch zwei Vikaren, die standen aber nicht unter der Abtissin, sondern gehörten zur Kirche in Wald, und diese war ursprünglich ein 'Patronat' der Abtei zu Deutz.

Die Vikarie St. Katharina in Gräfrath, an der ich angestellt war, ist um 1300 von dem Grafen Adolf von Berg gegründet. Auch die andere Vikarie St. Georg wurde damals gestiftet.

Um jene Zeit lebte im Kloster zu Gräfrath eine vornehme bergische Jungfrau, welche sich besonders befleißigte, nach den Ordensregeln und noch darüber hinaus einen ernsten Lebenswandel zu führen, die hieß Katharina und war eine Gräfin von Heukeshoven.

Die Klosterfräulein waren 'Kanonessen' nach der Regel des heiligen Augustin. Weiße 'Suptilen' mit schwarzen Mänteln war ihre Ordenstracht.

Als die protestantische Lehre im Bergischen Eingang fand und dieselbe auch von Gräfrath und Wald angenommen war, da hielten sich die wenigen übrig gebliebenen Katholischen der Umgegend zu der Abteikirche in Gräfrath. Später haben sich in Wald, von außen her, die Katholischen vor und nach wieder vermehrt und ihre Zahl ist in unserer Zeit wieder zu einer selbstständigen Gemeinde herangewachsen'.

Die Kloster-Urkunden sind anfangs dieses Jahrhunderts sämmtlich weggenommen worden, und weil in jener unruhigen Zeit keine Abschrift zurückbehalten wurde, so ist auch das Verzeichniß der kath. Pfarrer und Vikare nicht mehr vorhanden. Diejenigen Namen, die sich noch herstellen lassen, sind folgende:

Johannes Harspelt. Findet sich als Pfarrer zu Gräfrath in einem Bruderschaftsbuch von 1725.

Heinrich Falbusch, † d. 7. März 1739.

J. G. Gruben, † d. 30. Juni 1784.

Andreas Linden, bis 1801.

Johannes Michael Körner, geb. zu . . . . d . . . 17 . . wurde 1801 d. 6. Juni Pfarrer zu Gräfrath, verwaltete das Amt bis 1827, wo er es niederlegte; lebte seitdem im Ruhestand 'irgendwo am Rhein' und † zu . . . . d . . . 18 . .

L. Laufs, Pfarr-Verwalter — Ende 1828.

Johann Adam Maria Hubert Dreesen, von 1829, bis an sein zeitliches Ende. † d. 24. Dezbr. 1845.

Johann Martin Breuer, vom 30. April 1846 bis zum 6. Aug. 1864. Jetzt zu Doveren im Kreise Erkelenz.

Johann Wilhelm Josef Hubert Esser, vom 28. Aug. 1864 bis zum 10. Mai 1873. Jetzt zu St. Johann in Köln.

Die jetzt zu Gräfrath noch im Amt stehenden Männer, gehören in das Verzeichniß der Zukunft.

Von den vorigen Vikaren sei jedoch einer genannt. Christian Beckmann, geb. zu Deutz, d . . . 1753. War von 1780 an, 2 Jahre Vikarie-Verwalter zu Solingen; 4 J. Vikar zu Refrath bei Bensberg; 28 J. Vikar zu Gräfrath; 15 J. Pastor zu Meerheim bei Mülheim am Rhein; lebte darnach noch 9 J. im Ruhestand, und † zu Deutz, d. 9. März 1838, im Alter von nahezu 86 J. Ein demüthiger, freundlicher, mildthätiger Mann, allgemein geachtet und geliebt.

*

An der geschichtlichen Thatsache, welche sich im 16. Jahrhundert in den abendländischen Kirchen begeben hat: ihrer Wiederherstellung nach den Grundzügen des Evangeliums, haben auch die Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, lebhaften Antheil genommen. Und war das bergische Volk darin, nach seiner bedächtigen Art, auch nicht das eiligste, so doch vielleicht das beharrlichste. In Wald hat diese Bewegung, nach urkundlichen Nachrichten, bereits im J. 1540 begonnen, und daran wurde sich auch Gräfrath, zumal in seinem rührigen und weithin verkehrenden Kaufmannsstande, wahrscheinlich damals schon betheiligen. Jedoch scheint die Freiheit sich erst um 1580 für die evangelische Lehre bestimmt entschieden zu haben. Dann aber auch so durchgehend, daß alle unabhängige Familien evangelisch wurden, und nur einige Dienst- und Lehnsleute der Abtei noch katholisch blieben.

Ebenso haben sämmtliche Orte, welche, entweder durch die Abtei oder durch das Schöffengericht mit Gräfrath verbunden waren, die evang. Lehre angenommen und behalten, soviel sie nicht durch Gewalt daran verhindert wurden.

Das bekannte Werk von J. A. von Recklinghausen, so wie das von Dr. F. A. Beck enthalten das Nähere über diese Gemeinden. Hier in Kürze nur Folgendes:

Honrath wurde um 1650 evangelisch, hatte deshalb viele und schwere Bedrückungen zu erdulden, besonders in der Zeit von 1614 bis 29, ist aber dennoch evangelisch geblieben.

Mondorf bekannte sich auch zur Lehre des Evangeliums und war noch im J. 1610 eine evang. Gemeinde. Aber im J. 1617 wurde der Pfarrer vertrieben und die Drangsale kamen immer schwerer.

Als die Spanier die Rheininsel 'Kauperwehrd' mit ihrer festen Schanze bei der Siegmündung, am 2. Januar 1623 endlich erobert hatten, drangen sie ins Oberbergische. Wo sie konnten, zerstörten sie die evangelischen Gemeinden und wie in mehreren Orten, so wurde auch in Mondorf mit Waffengewalt die röm. kathol. Lehre wieder eingeführt.

Wald hat um 1540 das evangelische Bekenntniß angenommen.

In der katholischen Zeit war die Kirche dem h. Gideon gewidmet. Die Abtei zu Gräfrath hatte dem Pastor, und der Rittersitz Kaspersbruch dem Vikar die Bestätigung zu geben. Von 1661 bis 70 mußte die Gemeinde manchen Druck erleiden. Die Abtei weigerte ihr das Wahlrecht und dem Pastor die Bestätigung. Die Gemeinde aber blieb standhaft und erreichte endlich das Recht ihrer Selbstständigkeit.

Sonnborn hat mit seinen drei Rittersitzen Vasbeck oder Varesbeck, Lüntenbeck und Hammerstein früh die evangelische Lehre angenommen. Die Kirche war vordem dem h. Remigius geweiht. Im J. 1539 war der evangelische Gottesdienst schon in ihr eingeführt.

Düssel wurde ebenfalls evangelisch, doch ist die Zeit des Uebergangs nicht angegeben. Die dem h. Laurentius — und dem h. Maximin — geweihte Kirche stand unter dem Stift St. Gereon zu Köln.

Als der evangelischen Gemeinde im J. 1612 Kirche und Pastorat mit Gewalt genommen wurde, hielten sich ihre Glieder zu den benachbarten Gemeinden Schöller, Wülfrath, Neviges, Sonnborn. Darnach haben sie sich das Küsterhaus für Kirche und Schule eingerichtet. Aber auch dieses wurde ihnen im J. 1644 genommen. Vom J. 1673 an sind sie endlich im ruhigen Besitz ihres Kirchhauses geblieben.

Schöller ist die älteste evangelische Gemeinde im bergischen Lande. Die Freiherren von Schöller haben schon um 1525 das evangelische Bekenntniß angenommen. Einer von ihnen, Rüttger, war Marschall des Herzogthums, und Amtmann zu Solingen.

Im J. 1530 war die ganze Gemeinde evangelisch. Auch sie blieb nicht ohne Trübsal. Durch Heirath kam Schöller wieder an eine katholische Herrschaft und in den Jahren 1606 bis 9 wurde der evangelische Gottesdienst verboten. Später gelangte die Gemeinde wieder zu einem unangefochtenen Bestehen.

Gruiten gehörte mit zur Herrschaft Schöller, wurde aber erst im J. 1589 evangelisch. In der dem h. Niklaus geweihten Kirche hielten sie evangelischen Gottesdienst, bis derselbe in den besagten Jahren 1606 bis 9 verhindert wurde. Da hielten sich die Evangelischen beider Gemeinden heimlich zur nächsten Gemeinde in Mettmann. Darnach erhielten sie wieder einige Freiheit. Die Besitzer der Herrlichkeit Schöller hatten in dieser bewegten Zeit ihr Bestätigungsrecht über die Gruiten'er Kirche an die

Abtissin zu Gräfrath übertragen. So wurde denn mit deren Genehmigung im J. 1610 der Pastor zu Gruiten eingesetzt. Der war zwar noch katholisch, jedoch verheirathet. Im folgenden Jahr 1611 bekannte er sich offen zur evang. Lehre und beharrte dabei bis zu seinem Tode 1615. Am Ende dieses Jahres wurde durch herzoglichen Befehl den Evangelischen hierselbst die Kirche verboten. Dennoch hat sich das Evangelium hier immer mehr ausgebreitet und von 1638 bis 69 war, außer einer katholischen Familie, die ganze Gemeinde evangelisch.

Im Düsseldorfer Staatsarchiv befindet sich unter den 'van Dorth'schen Handschriften' eine geschichtliche Darstellung der bergischen evangelischen Gemeinden. Wann dieselbe aufgezeichnet wurde, ist nicht näher angegeben, doch stammt sie jedenfalls aus der Zeit der durch den Jesuitenorden betriebenen harten Verfolgungen, also aus den Jahren 1629—30. Sie hat die Ueberschrift: ‚Wahrhaffter Bericht vom jetzigen Zustand der Pfarrkirchen im bergischen Land'. Daraus ergiebt sich folgendes:

'Die Gemeinde zu Greverad hat 400 Seelen. Schon vor 48 Jahren, also um

1580 hat hier das Evangelium angefangen und allmälig mehr und mehr zugenommen'. 'Bereits im Jahr

1591 war Johannes Hoen als Aeltester von Gräfrath auf der Synode zu Elberfeld'.

Jedoch begann die freie Verkündigung des Evangeliums erst nach dem Aussterben des alten cleveschen Fürstenhauses und nach der Besitzergreifung der vier Länder durch Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg.

1609 d. 8. August hat Pastor Thomas Kohlhagen von Wald hierselbst 'die öffentliche Predigt angefangen, auch weiter fortgesetzt'.

1615 d. 7. Dezember berief die Gemeinde zu ihrem ersten eigenen Hirten den Pastor Simon Budde — Buddeus — von Elberfeld. Der hat die Wahl angenommen und 'mit großem Eiffer und Erbarmungh 15 Jahre gepredigt'. Nach der Niederlegung seines Amtes im J.

1625, wählte die Gemeinde den Pastor Johannes Ovenius, 'der bis auf heute dieselbe noch bedienet'.

Im J. 1628 wurden der Gemeinde ihre gottesdienstlichen Uebungen 'bey höchster Straff mehrmalen verbotten'.

Ueber die allmälige Begründung der Gemeinde und die evang. Pastoren folge nun einiges aus v. Recklinghausen Band I u. II S. 467—69 und Dr. Beck S. 71 und 197.

Die Abtei Gräfrath hatte zu Wald den Pfarrer, der Rittersitz Kaspersbruch den Vikar anzustellen.

1540 war Johann Wolfertz, Pastor in Wald. Er begann den Gottesdienst und die Gemeindepflege in evangelischer Weise zu bethätigen. Diejenigen in der Freiheit Gräfrath, welche damit einverstanden waren, hielten sich seitdem zur Kirche in Wald. Pstr. Wolfertz † 1584.

1584 war Wienand Sartorius von Geseke im Herzogthum Westfalen, Pastor zu Wald und Gräfrath. Das von seinem Vorgänger angefangene Werk hat er weiter geführt, und † 1594.

1590 kam Thomas Kohlhagen von Altena in der Grafschaft Mark, als Vikar nach Wald.

1594 wurde Heinrich Horstmann an Sartorius Stelle, Pastor zu Wald und Gräfrath. Er † 1614.

Im J. 1609 übernahm Kohlhagen das ihm angetragene Pfarramt zu Benrath und Urdenbach. Bei seinem Abschied von Wald bildete sich in Gräfrath eine eigene Gemeinde.

1614 wurde Peter Keppel, ein Sohn des Pastor Johann Friedrich Keppel zu Kronenberg, zuerst Vikar, hernach Pastor zu Wald. Der hat von 1633 an die Gemeinden Gräfrath und Gruiten zugleich mit bedient. Er † 1638 und war 24 Jahre im Amt.

1619 wurde Pastor Thomas Kohlhagen, als Amtsgenosse von Pstr. Keppel, wieder Pastor in seiner früheren Gemeinde Wald. Er † 1645 im Alter von 80 J., im 56. J. seines Amtes.

Die Freiheit Gräfrath kam endlich im J. 1609 dazu, daß sie ihre Gottesdienste fortan ungestört nach der evangelischen Regel halten dürfe, und wählte daraufhin im Jahr

1615 zu ihrem ersten eignen Hirten den Pastor Simon Budde, von Altena in der Grafschaft Mark. Derselbe war seit 1590 Pastor in Elberfeld. Sein Amtsgenosse dort, Johann Kalmann der ältere, ebenfalls von Altena, war ein Jahr vorher, 1589, von Siegen nach Elberfeld gekommen. Beide waren begabte, tüchtige und thätige Männer, konnten sich aber nicht recht vertragen und hatten miteinander viel Streit, darüber wurden sie 'von der im J. 1608, den 2. und 3. Juni zu Lynnich gehaltenen Synode' brüderlich ernst zum Frieden vermahnt. Pstr. Kalmann † 1613.

Pstr. Budde folgte dem Ruf nach Gräfrath, und fand auch hier seine Trübsalsschule, besonders durch die, in den Kriegsjahren von 1622 an und ferner, über ihn kommenden Verfolgungen.

Deshalb zog er von hier weg, nach seinem im Kirchspiel Kronenberg gelegenen Landgut Müngsthausen oder Müngsten, bei der Mündung der Morsbach, an der linken Seite der Wupper. Von dort her hat er der hiesigen Gemeinde doch noch vorgestanden und † daselbst 1630. Noch während Budde's Leben

1625 war Johann Ovenius Pastor zu Gräfrath. 1633 Pstr. zu Wiblingwerth in der Grafschaft Mark, 1637 zu Sonnborn und † 1675.

Von 1633 an hat Peter Keppel Pstr. in Wald, die Gemeinden zu Gräfrath und Gruiten treulich mit verwaltet.

Nun folgen als hiesige Pastoren:

1639. Philipp Sartorius. Wohl ein Sohn von Wienand Sartorius, dem frühern Pstr. in Wald?

1671. Peter Goldbach. Vorhin in Linnep, zog 1677 von Gräfrath nach Velbert und von da 1681 nach Wülfrath. † 1697.

1677. Jakob Kürten. 1678 zu Düssel. † 1688, alt 44 J.

1681. Peter Merken. Vorhin zu Erkrath? — † 1697.

1698. Johann Peter Keusenhof. 1704 zu Haan. † 1708, seines Alters 36 J. und 11 J. im Amt.

1704. Johann Kaspar Kerstein. 1710 zu Solingen; 1718 zu Mülheim a. d. Ruhr. Daselbst unter dem Namen: Johann Kaspar Kersten, statt Kerstein.

1711. Franz Jakob Kortrel. 1717 zu Soest; später zu Frankfurt am Main.

1717. Johann Hermann Schmal, von Neuenrade in der Grfschft. Mark. 1724 zu Bentheim.

1724. Johann Justus Schütz. Vorhin 1717 zu Büllesheim-Flamersheim; 1718 zu Heinsberg: Hernach entsetzt, ohne daß im Verzeichniß gesagt wird warum?

1744. Johann Heinrich Köhnen — Coenen — Vorhin zu Wiblingwerth in der Grfscht. Mark. † 1777, seines Alters 58 J. und 34 J. im Amt.

1778. Johann Wilhelm Engels, vom Hause Motzeborn bei Düren. 1782 zu Hochemmerich an der linken Rheinseite, in der Grafschaft Mörs. † 1820, seines Alters 64 J. und 42 J. im Amt.

1782. Johann Gisberth Wilhelm Schemmann, von Kamen in der Grfschft Mark. † 1806, seines Alters 50 J. und 23 J. im Amt.

1807. Johann Peter Neumann. Ein Sohn des Pastor Peter Neumann in Langenberg. Gb. 1779; seit 1804 Pastor zu Düssel; wurde 1816 Pstr. zu Mülheim a. d. Ruhr; 1819 zu Wülfrath. War über 50 Jahre im Amt, legte dasselbe im J. 18.. nieder und † zu Neuwied 18.. Seines Alters: ... J.

Gräfrath gehörte als evang. Gemeinde bis dahin zur Elberfelder Klasse, wurde jedoch 1817 gegen Schöller, an die Solinger Klasse oder Synode ausgetauscht.

Dem Pstr. Neumann folgten:

1817. Karl Jakob Klingenhöller von Elberfeld. Vordem Pstr. zu Unna in d. Grfsch. Mark. Von 1823 an zu Herne bei Unna. † 18 . . Seines Alters: . . J.

1824. Johann Karl Wilhelm Wiedenfeld. Ein Pfarrers Sohn, von Hünshoven im Jülicher Lande. Gb. d. 6. April 1801. Studirte in Magdeburg; wurde im Herbst 1824 Pstr. zu Gräfrath; war Superintendent von 1838 bis 44, und viel geliebter Schulpfleger bis an's Ende seines Lebens. Ohne vorhergehende Krankheit ist er entschlafen, in der Nacht v. Donnerstag d. 12. auf Freitag d. 13. Januar 1860. Im 35. J. seines Amtes und im 59. J. seines Alters. Er war Dr. d. Philos. u. Theol., Schriftsteller und Dichter.

*

Aus den auf dem Bürgermeister-Amt zu Gräfrath noch vorhandenen Urkunden nur einige Auszüge.

Im J. 1686 sind im hiesigen Orte abgebrannt 78 Häuser, 43 Schmitten, Schürs und Stallungen. Dazu auch das Kloster, die Kirche und 19 zum Kloster gehörigen Häuser.

Einige Jahre später sind abermals abgebrannt mehrere Häuser und Scheunen und wurden andere sehr beschädigt, so daß nur 18 Häuser unverletzt sind stehen geblieben

In Folge dieser schweren Verluste konnte die Abtei ihre Steuern nicht mehr bezahlen. Die Frau Meisterin und sämmtliche 'Konventualinen' wandten sich deshalb an den Kurfürsten Johann Wilhelm und baten um Erlaß der Steuern für die Jahre 1693 bis 96. Der Landesherr gab dieser Bitte gnädigst Gehör und bestimmte 'unterm 12. Marty 1697', daß das Kloster Grefrath 'von obengemeldeter Steuer Nachstand' haben, auch fünf nach-

einander folgende Jahre von allen 'Real- und Personal-Lasten' und ebenso von Gewinn- und Gewerbsteuern frei und 'unangefordert' sein solle.

Den Eingesessenen der Freiheit aber sollen in Folge dieses Brandes Ein Drittel der Steuern auf 20 Jahre lang erlassen sein.

Durch diesen Brand waren auch die in der Freiheit bestandenen Brauhäuser vernichtet. Damit aber ein Jeder wieder sein nöthiges Bier brauen könne, wurde beschlossen, ein neues Brauhaus zu bauen. Die betreffende Brauhausordnung sagt:

Durch den am 27. Dzbr. 1686 eingefallenen Brand ist der größere Theil der Freiheit eingeäschert und sind durch denselben auch alle Brauhäuser zu Grunde gegangen. Außer zweien, davon wurde das eine nachgehends d. 3. März 1698 auch durch den Brand vernichtet und das andere ist nicht für Jeden geeignet, darin zu brauen.

Bisher hat es noch Keiner unternommen, ein neues Brauhaus zu bauen. Zudem ist aber auch das alte Predigthaus der reform. Gemeinde mit abgebrannt, und ist daselbst seitdem eine leere Stätte. Damit nun dieser unbenutzte Raum rentbar gemacht werde, darum haben Bürgermeister, Schöffen und Rath und sämmtliche 'Konsistorialen' sich dahin geeinigt, daß die hiesige kirchliche Armenverwaltung auf dieser freien Stelle ein Brauhaus erbaue, jedoch so, daß 'heut oder morgen' auch noch eine Wohnung daneben gebaut werden kann. Jeder, der Bier 'zappen' und selbst brauen will, soll dieses Brauhaus benutzen können.

Damit jedoch die Armenverwaltung, welche zu diesem Bau das Geld hergeben muß, durch dieses Unternehmen zum Besten der Gemeinde, keinen Schaden erleide, so ist beschlossen: Keiner welcher vorhat Bier zu zappen, darf außerhalb der Freiheit Bier holen und hierher bringen, sondern Jeder soll in diesem Brauhaus brauen, gegen eine jedesmalige Gebühr von 40 Albus. Aus erheblicher Ursach ist dieser Beschluß gefaßt. Wird fremd Bier hierher geholt, dann erhalten die geringen Leute für sich kein 'Kleinbier' und für die 'Beeste' kein 'Ood', welches sie von dem hier gebrauten Bier holen können, und haben dann auch durch Holzfahren, Holzhauen und Wassertragen Nahrung.

Von dem Brauerlohn sollen die 'Herren Gelder' 'Klostergifft und Schatz' und die Armenverpflegung mit bestritten werden, der Ueberschuß aber wird von den Provisoren erhoben und vorerst

mit zum Prediger-Gehalt verwendet, weil die Gemeinde durch die Brandunglücke in ihrem Vermögen sehr geschädigt worden ist und das volle Gehalt für den Prediger nicht wohl entrichten kann, bis auf eine bessere Zeit.

Ferner ist hierbei verordnet und eingewilligt: wenn 'heut oder morgen' der eine und andere ein Brauhaus bauen will, so soll derselbe an dieses Gemeinde-Brauhaus nicht gebunden sein, sondern ihm frei stehen, wie auch einem andern der dazu Lust hat in solchem Brauhaus zu brauen, so viel er brauen und verzappen will.

'Urkundt der Wahrheit haben Bürger Meister, Schöffen und Rhat, wie imgleichen sämtliche Konsistoriales nebst den Wirthen und Meistbeerbten dieses eigenhändig unterschrieben. Geschehen Grefrath, d. 26. Mai 1698'.

Gabriel Korte, BürgerMeister. Philipus Buradt, Schöffe. Konradt Bolt, Schöffe. Gordt Papsthaus, Rath und Schöffe. Adulf Eichholt, Rath und Schöffe. Wilhelm Krautschet, Rath. Conradt Schnetzler, Rath. Wilhelm Schnitzler. Johann Peter Keusenhoff, Pastor. Peter Keudt, Aeltester. Arndt Schmit, Aeltester. Johannes Bachtenkirch, Provisor. Peter Herbertz, Kirchmeister. Heinrich Heyderhoff.

Das Gemeinde-Archiv verwahrt auch noch die von Johann Wilhelm im J. 1695 erlassene Vorschrift über den Gebrauch der Folter. Möglich, daß solches Inquisitions-Verfahren von dem hiesigen Gericht niemals angewandt wurde, doch hat dasselbe zu Recht bestanden, beinahe ein volles Jahrhundert.

Der Kurfürst Johann Wilhelm läßt zu Anfang des Jahres 1703 die Ortsbehörden ernstlich erinnern, die bestehende Polizeiordnung besser als bisher geschehen, aufrecht zu erhalten. Der Hauptinhalt dieses Erlasses ist folgender:

Liebe Getreue. Nachdem in der That mißfällig verspürt worden, daß Unsere Jülich-Bergische Polizeiordnung vielfach mißbraucht wird, insonderheit durch die Wein- und Bierwirthe, Bäcker und 'offene Herbergirer'. Dadurch wird nicht allein 'der reisende Mann, sondern fast jedermanniglich' belästigt, mithin Handel und Gewerbe, und somit auch Unser Landesfürstliches Einkommen beeinträchtigt. Diese schädliche 'Abusus' sollen nun gänzlich abgeschafft und die Mißbrauchenden künftig empfindlich bestraft werden. Deshalb befehlen Euch hiermit gnädigst, daß Ihr, wie

vordem mehrmals verordnet, alle Jahr viermal die Herren-Gedinger unfehlbar haltet, auf alle Unserer Polizeiordnung zuwiderlaufende Mißbräuche pflichtmäßig genau Acht gebet und die antreffenden 'Abusus' sofort nachdrücklich abschaffet. Widrigenfalls sollen Euch die alsdann wegen der Herren-Gedingen mit Unrecht genossenen Vergütungen nicht allein wieder entzogen werden, sondern Ihr werdet darüber auch noch der wohlverdienten Strafe verfallen; darnach habt Ihr Euch zu richten.

Düsseldorf, d. 9. Januarii 1703.

auf Churfürstl. Durchlauchtigen gnädigsten Befehl.

V. G. de Bingen.

D. 5. Juli 1707, berichten BürgerMeister und Vorsteher der hiesigen Freiheit an den Kurfürsten:

Bei dem im J. 1698 ausgebrochenen zweiten Brande war der damalige Bürgermeister verreist nach Köln, um einige Steuergelder an die Pfennigsmeister-Kasse abzuliefern. Währenddem ist auch das Haus des Bürgermeisters verbrannt mit allen darin verwahrten Hebebüchern und Nachrichten. Deshalb ist uns von einem Churfürstl. Befehl, den wir ausführen sollten, nichts bekannt.

In einer Eingabe an den Kurfürsten im Herbst 1707, über den Steuerpflichtigen Grundbesitz, heißt es zum Schluß:

Das neue, von der reformirten Gemeinde erbaute Kirchlein ist zwar auf einer durch den Brand entblösten 'schatzbaren' Stelle erbaut; dagegen aber ist der Grund der alten Kirche, welcher jederzeit steuerfrei gewesen ist, dem Einschätzungsbuch und der Steuerliste wieder zurückgegeben. Auch hat die reform. Gemeinde ein kleines Gut, das sogenannte Neefsgut angekauft, das ist steuerpflichtig und bleibt den Landeslasten unterworfen.

Im übrigen wissen wir von keiner Erbsteuer, zu welchem das Kloster berechtigt wäre. Durch den mehrmal hier eingefallenen Brand sind die Nachrichten darüber verkommen. Auch ob das Kloster viele Erbstücke von unsern Eltern und Voreltern im Besitz hatte, darüber ist uns unmöglich, von so undenklichen Jahren her, Bericht zu erstatten.

'Ew. Churfürstlichen Durchlaucht sambt ganz Churfürstl. Hause in Schutz des Allerhöchsten befehlend, verbleiben Ew. Churfürstl. Drchlt. gehorsamste Unterthanen, BürgerMeister und Rhat.

Grefrath, den 8. November 1707'.

Die jetzige evangelische Kirche ist also vor 1707 erbaut.

Eine Urkunde berichtet über die Anstellung eines Nachtwächters.

1709, d. 11. Februar haben wir den Johannes Philipus Witter zum Nachtwächter angenommen. Das Jahr gelobt zu geben, wie Schöffen und Rath mit ihm verabredet, Zwanzig vier Riksdaler und als Miethspfennig 20 Albus. Dagegen muß er solche Posten wahrnehmen:

Unten vor dem Dohr und vor diesem BürgerMeisters Haus dies Jahr,
an Kellermanns Haus und an 'Dangel Knüde Ort', (?)
vor der Port an des Lindermanns Haus und am Zäpkes Deich,
vor der Trappen und an Otten Dohren,
vor Porters Haus und an Pastors Haus, zuletzt an Adolf Eickholts Haus.

Er hat versprochen, an diesen Posten alle Stund zu blasen und zu rufen,

vom	11. Febr.	an,	Abends	10	Uhr	bis Morgens	4	Uhr
„	1. April	an,	Abends	10	„	bis Morgens	3	„
„	10. Mai	an,	Abends	10	„	bis Morgens	2	„
„	14. Sptb.	an,	Abends	10	„	bis Morgens	4	„

und verspricht er diesem allen, mit Blasen und Rufen von Stund zu Stund, auch fleißig Aufsicht haben wegen Gefahr und Feuersbrunst, wohl nachzukommen. Wenn er aber in diesen Sachen über Versäumniß ertapt werde, solle er mit 6 Mark bestraft werden und der Anbringer davon die Hälfte haben. Solches ist aber desselben Morgens vorzubringen und denselben Tag auch dem Wächter anzusagen. Dabei ist ihm gelobt, ihn in Bürgearbeit frei zu lassen.

Dieses ist von BürgerMeister, Schöffen und Rath unterschrieben. Weil Johannes Philipus Schreibens unerfahren ist, so hat er ein Kreuz darunter gesetzt, wie zu sehn ist. †

Peter Schnitzler, BürgerMstr. Daniel Hölterhoff, Scheffen. Andries Saam, Scheffen. Johannes Franz, Scheffen. Gabriel Korte, Rath. Christian Saam, Rath. Clemens Pörter, Rath. Ernst Wolters, Rath.

Im Frühjahr 1709 erließ der Landesherr für seine Lande Jülich und Berg eine Verordnung gegen den thörigten Aufwand bei Sterbefällen, der im Gebrauch von Trauergewanden, in allen Ständen überhand genommen

habe. Aus landesväterlicher Fürsorge werden solche schädliche 'Abusum' ernstlich verboten und das hierbei Erlaubte wird einzeln angegeben.

Diese Urkunde ist unterschrieben:

Düsseldorf, den 7. Marty 1709. Johann Wilhelm Churfürst
(Siegel.) Vt. Freiherr von Loe.

Eine BürgerMeister Wahl.
Wörtlich.

'Gräffrath d. 27. Febr. 1713. Demnach zeitlicher Bürger Meister Tilman Kolffertz, welcher am 28. Xbris 1712 erwehlt worden, am 21. jetzt lauffenden Monats Februario dieses Zeitliche gesegnet und mit Todt abgangen, wodurch hiesige Freyheit BürgerMeister loß worden und es aber die Nothdurfft erfordert, daß hiesige Bürgerschaft wieder mit einem BürgerMeister versehen, damit unsers Gnädigsten Herren Hochheit und den Bürgern ihre Gerechtigkeit laut Privilegien behandhabet werden, als wird den sämbtlichen Bürgern heute dato per prothocollum aufgegeben, drey quallificirte Männer für zubringen, umb darauß einen neuen BürgerMeister zu erwehlen.

Worauff Ehert Linder,
Hendrich Kölker,
und Rütger Bolt der jüngere
zum Vorschein bracht und Ehert Linder durch die meisten Stimmen zum BürgerMeister erwehlet worden.'

Verordnung wegen der öffentlichen Brunnen.

Nachdem es die tägliche Erfahrung bezeuget, daß der in hiesiger Freyheit zum allgemeinen Bürger Nutzen wohl angeordnete Springbrunnen und die Wasserkümpe nicht nach Ordnung und altem Herkommen gebraucht, sondern mit allerlei Unflath und besonders mit Wurst-wäschen mißbraucht werden, so wird vermöge Ihrer Churfürstl. Gndgst. Polizeiordnung allen Freyheits Einwohnern anbefohlen, sich und die Seinigen dahin zu halten, daß hinfort der Springbrunnen-Kump nicht anders als zum Gemüßwaschen, der zweite und der Täpches-Kump zum Kleiderwaschen, und der Pfuhler Diek zum Würstewaschen gebraucht wird. Widrigenfalls ein jeder Uebertreter, ohne Ansehen, nach Churfürstl. Bestimmung bestraft werden soll, welches der Hr. Prediger beliebig bekannt machen und bestätigen wird.

(Siegel.) Greffrath d. 7. Xbris 1713.

Eberhard Linder, BürgerMeister.

Verordnung vom J. 1720, wegen Aufnahme in die Bürgerschaft.

Von Alters her ist es hier in der Freiheit Gräfrath Gebrauch, wenn Jemand hierselbst wohnen und Nahrung suchen will, der muß sich vorher als Bürger aufnehmen lassen. Darum verordnen Wir BürgerMeister, Schöffen und Rath hiesiger Freiheit, vermöge der von Ihrer Churfürstl. Drchlt unseres Gndgst. Herren ausgegangener Polizeiordnung, nun und ins künftige:

Ein Jeder, welcher sich hier niederlassen und gleich andern Bürgern handtiren will, ist verpflichtet den Bürger-Eid abzulegen, — widrigenfalls ihm Feuer und Wasser verboten ist. So sich Jemand deß halsstarrig weigert, soll er jedesmal der Strafe verfallen: 3 Goldgülden an die Churfürstl. Kasse zu zahlen. So aber Einige das nicht vermögen aus Armuth, die sollen, wenn Soldaten den Weg zu weisen oder sonst ein besonderer Gang nöthig ist, als Boten gebraucht werden.

(Siegel.) Graefrath d. 23. July 1720.

Im Auftrag des Gemeindevorstandes.
Johann Berger, Freiheits-Schreiber.

Form der Aufnahme.

Da Ihr Euch in dieser Bürgerschaft niederlassen und an hiesige Bürger verheirathen wollt, auch gedenkt hierselbst Eure Nahrung und Handtirung zu betreiben, so seid Ihr schuldig, ehe Euch solches vergünstigt und zugelassen wird, den Bürger-Eid abzulegen. Also sollt Ihr wissen:

1. gleich wie eine Kette aus vielen zusammenhängenden Muscheln oder Glieder besteht, so ist auch eine Bürgerschaft mit einander verbunden. Darum hat, nicht nur in Feuersbrunst, Kriegsaufruhr, sondern in allen Fällen, einer mit dem andern in Treue und Holdseligkeit zu leben und sich gegenseitig treulich behülflich zu sein. Wollte einer dem andern solches nicht thun, so wäre das gleich wie wenn eine Muschel in der Kette sich löste, wodurch die Kette zerbrochen ist und ihren Dienst nicht mehr thun kann.

2. Bei Käufen oder Pachtungen soll keiner den andern untergelten oder unterpachten, (d. h. durch heimlich mehr bieten den Besitz streitig machen,) bei Strafe des Meineids.

3. Sollt Ihr Eurer Obrigkeit, unserm Landesfürsten und Herrn, wie auch Euerm Ortsvorstand: BürgerMeister, Scheffen und

Rath, in Gebot und Verbot Euch gebührlich erzeigen, damit Ihrer Churfürstl. Drchlt. Bestes und der Bürger ihre Gerechtigkeit in Ehren gehalten wird.

4. Wenn Ihr diesem also nachkommt, habt Ihr dagegen alle Freiheiten und Rechte, welche Ihre Churfürstl. Durchlt. uns verliehen hat, mit zu genießen. Und zudem, wenn ein Bürger unschuldig in Gefangenschaft oder Gefahr geräth oder sonsten Noth leidet, so ist die ganze Bürgerschaft schuldig, denselben wieder zu lösen, zu befreien und zu beschützen.

Habt Ihr diese Euch vorgelesenen Punkte wohl verstanden, so antwortet: Ja.

Nachdem das geschehen ist.

So strecket die zwei vordern Finger Eurer rechten Hand empor und sprechet folgende Worte nach:

'Was mir jetzt ist vorgelesen worden, das habe ich wohl verstanden, dem will ich nachkommen, sofern mir Gott hilft und Sein heilig Evangelium die Wahrheit ist.'

Vom 22. Novbr. 1729 bis zum J. 1731 hat die Freiheit Gräfrath eine schwere Last zu tragen durch die Einquartirung einer Kompagnie Reiter vom Oberstlieutenant von Blomenfoons. Das drückt die Freiheit derart, daß sich der BürgerMeister sammt der Bürgerschaft genöthigt sehen, den Kurfürsten zu bitten, diese Last, wenn nicht ganz doch zum Theil ihnen abzunehmen.

In der betreffenden Bittschrift wird hervorgehoben:

Die rothe Ruhr hat hier grasirt; dadurch sind Leute und Geld von hier weggezogen.

Die Kinderblattern und das Fleckenfieber herrschen jetzt noch.

Die Kosten der Einquartirung betragen mehr als die Churfürstl. Steuer.

Die Bürgerschaft besitzt nicht mehr als 307 Morgen, wenig einbringliche und weit abgelegene Ländereien.

Vor 45 Jahren hat Gräfrath eine solche große Feuersbrunst erlitten, daß beinah alle Häuser, Scheunen und Stallungen niedergebrannt sind. Die Mehrzahl der Einwohner sind nur Messermacher und andere Handwerksleute. Die übrigen wenigen, welche Handel treiben, sind in große Schulden gerathen; da zu

dieser Zeit sogar in Holland wie auch anderwärts, die Waaren ohne Schaden nicht veräußert werden können.

Zudem sind die Wohnungen hier vielfach derart, daß es unmöglich ist die Einquartirung umzulegen.

Auf Churfürstl. Verordnung wurde am 29. März 1730 eine Untersuchung vorgenommen durch den dazu beauftragten Gerichtschreiber J. G. Marchand von Solingen, mit den vom Hrn. Oberstlieutenant von Albada dazu verordneten Offizieren: Hr. Rittmeister von Schatte und Hr. Graf von Bentink, — so wie auch mit dem BürgerMeister der Freiheit, Peter Schnitzler und Schöffen Franz, und noch zwei Rathsleuten. Die haben von Haus zu Haus die Verhältnisse in Augenschein genommen und den Befund durch den Gerichtschreiber aufzeichnen lassen.

Für Hr. Rittmeister von der Beekene mit Frau und Kinder, wird beim Bürgermeister Peter Schnitzler die Wohnung ausersehen: ein großes Zimmer an der Straße, daneben noch eine Kammer und gemeinschaftliche Küche in bloßen vier Wänden; dazu Stallung für 2 Pferde, worin aber jetzt 2 Kühe stehen, welche er anderwärts nicht stellen kann. Will kein Geld fordern sondern sagt: er müsse leiden, was Ihre Churfürstl. Drchlt. gndgst. verordnet.

Für Hr. Lieutenant Erpelding, weil er in seiner jetzigen Wohnung nicht bleiben kann, da sie ihm für sich, seine Frau und Kinder zu enge ist, und zudem in seinem Zimmer 'das ungebotene Herren-Geding' und 'das Landgericht' gewöhnlich gehalten wird; so ist ihm 'im alten Schwanen' bei Christian Saam die Wohnung ausersehen: ein Zimmer oben, an der Straße, noch eine Kammer, gemeinschaftliche Küche und Stallung, worin aber auch 2 Kühe stehen, die er nicht wegthun will. Weigert sich den Hrn. Lieutenant in Wohnung zu nehmen mit dem Zusatz, er werde lieber selber ausziehen als diese Einquartirung annehmen; denn er müsse sein Haus zur Wirthschaft brauchen.

Für Hr. Graf von Bentink ist ausersehen die Wohnung bei Johann Kaspar Schnitzler. Ein Zimmer oben, für ihn und eine Kammer für den Knecht, ohne Stallung. Gibt vor: daß er seiner 'Kommerschaft' (kaufmännischen Geschäfte) halber unmöglich diese Zimmer entbehren kann. Wenn er jedoch zu dieser Einquartirung

gezwungen werde, beanspruche er monatlich wenigstens 6 Rchsthlr. Will aber lieber auf das Geld verzichten, als diese Einquartirung haben.

Der Bürgermeister und Rath haben dabei die hiesigen Verhältnisse nochmals hervorgehoben, auch wüßten sie für die Hrn. Offiziere keine andere Wohnungen anzuweisen. Die Gasthäuser seien unbedeutend, weil die Wirthe keinen Wein verzapfen dürften. Also wollten sie hoffen, daß sie wegen Zulage der Quartiergelder nicht beschwert würden, indem ja ohnehin für einen so kleinen Ort, eine Kompagnie Soldaten zu halten, doch zu schwer sei.

In dem Bericht an den Churfürsten wird auch das noch hervorgehoben: In 'Greeffrath' sei das Häuserbauen theurer als selbst in Düsseldorf und andern Städten am Rhein; denn Bauholz, Ziegelsteine, Sand, Lehm oder Pfannen müssen am Rhein gekauft und mit schwerer Fracht hierher gebracht werden.

Solingen ist zu derselben Zeit mit der Einquartirung belastet; dort liegt der Stab und ebenfalls eine Kompagnie.

Wohl hat der Gerichtschreiber Marchand die Bitte der Gräfrather warm befürwortet, aber auf Erledigung von ihrer Last haben sie noch lange vergeblich warten müssen.

Im J. 1731 wenden sich BürgerMstr. und Rath so wie sämmtliche Eingesessenen der Freyheit Gräfrath nochmals mit einer Bittschrift an den Churfürsten: die nunmehr über 2 Jahre hier einquartirten Reuter fortzunehmen und anderwärts hin zu verlegen.

Das scheint denn auch endlich in diesem Jahre erfolgt zu sein.

Durch frühere landesherrliche Begünstigungen hatte die Abtei allein, und sonst in der Freiheit Keiner, die Erlaubniß Wein zu verkaufen. Nach und nach aber wurde von mehreren Seiten jenen Bestimmungen entgegen gehandelt. Dadurch entstanden zwischen dem Kloster und der Bürgerschaft langjährige Streitigkeiten, die sogar bis zum Reichskammergericht in Wetzlar geführt wurden. Die darüber noch vorhandenen Urkunden reichen vom J. 1715 bis in's J. 1738.

Eine Beschwerdeschrift in dieser Sache ist unterschrieben: Abtissinn und Kapitulares des adlichen Kloster Gräffrath.

Als die in diesem Weinstreit meistbetheiligten Bürger, welche die oftmals gerichtlich angeordnete Untersuchung ihrer Keller sich müssen gefallen lassen, werden genannt alle Wirthe: Johann

Cürten, Johann Jörgens der jüngere, Daniel Schmidt, Andries Kohlffertz, Konrad Herbertz, Christian Sahm, Heinrich Heiderhoff und Peter Rütgers; dann die Kaufleute: Peter Schnitzler, Bürger Meister, Joan Caspar Schnitzler und Jakobus Pieper. Aus den Verhandlungen geht hervor, Peter Schnitzler hatte etwa ½ Stunde von Gräfrath auf seinem Gut 'am Ringelshäuschen', seinen Weinkeller, von daher ließ er seinem Bedarf auch in sein Haus in der Freiheit bringen.

Im Frühjahr 1740 wurde eine Feuerlösch-Ordnung eingeführt. Die darüber ausgestellte Urkunde lautet im Eingang:

'Gräfrath d. 11. Mertz 1740. Nachdem hiesige Freiheit Gräfrath, wie leider Landtskundig, vor einigen Jahren durch unterschiedliche erschröckliche Feuersbrünste heimgesuchet und eingeaschet worden, alß ist von einer zeitlichen Magistrat nebst einigen Beerbten, für gut befunden worden Eine Brandsprütze verfertigen zu lassen, umb dadurch nächst Gottes Hülfe, bei entstehender Feuersbrunst, — davor uns doch der Allmächtige in Gnaden bewahren wolle! — so viel möglich steuren und abwehren zu können'.

Die Brandsprütze ist vom Meister Hermann Michels in 'Deusberg' verfertigt und d. 9. Mai vorigen Jahres hierher geliefert worden. Darauf sind nun heute folgende Verordnungen verabredet und beschlossen worden.

In denselben heißt es unter anderm: Die Sprützehaus-Schlüssel sind beim Bürgermeister, Scheffen Pieper und Kolfertz, und beim ältesten Rath Johann Friedrich Korte abzuholen.

Die Bürgerschaft wird in 3 Rotten eingetheilt. Jede Rotte hat einen Brandsprützen-Meister. Dazu sind ausersehen: Henrikus Eickholtz, für die Rotte Nr. 1, Johannes Saam, für die Rotte Nr. 2, Johannes Heyderhoff, für die Rotte Nr. 3, welche solche Wahl auch angenommen und versprochen haben, diese gemachte heilsamme Verordnung, auf die näher angegebene Bedingungen, wohl zu beachten.

*

Aus zwei Erb-Bibeln sind die eingeschriebenen Familien, Orts- und Landesbegebenheiten bereitwillig mitgetheilt worden. Soweit sie dazu sich eignen, mögen dieselben in ihrer ursprünglichen Schreibweise, hier folgen, auch die argbeschädigten zwei ersten Angaben, so viel sie noch leserlich sind.

1673, d. 24. April . . . . . daß Donner Wetter . . . . . und schlägen ihn d . . . . . geschlagen . . . . . .

1686, d. 27. Xbris auf den dretten h. . . . . Crestag her zu gref . . . . . einen großen Brant gewehsen — . . . . . abgebrent und auch . . . . . daß Closter . . . . . noch 26 Hüser stehen bleiben.

1709 ist der Kalte Winter gewesen. auff H. 3 Königtag angefangen und hat gestanden biß in den Mertz.

1711 seind im Winter die Sieken alle gericht worden Im bergschen Land zu Düsseldorf 3 Tag nacheinander jeden Tag 7. Summa 21.

1716 ist unser Churfürst Johann Wilhelm gestorben.

1717, d. 12. Junyus ist daß Donner Wetter her zu Grefrat in das Kloster geschlagen und ist abgebrent mit der Kirche.

1736, d. 19. Februaris seind hier zu Gräffrath auff Einen Tag 11 Leichen gewesen von der rote Ruhr, auff den Tag 3 begraben und 8 überbleiben. Davon sind zwey Catolischen gewessen.

1740 ist wieder ein kalter Winter gewesen.

1745 seindt hier zu gräffrath die Ungarische Fülker zu fuß und zu pferd hier durchmarchirt nicht mit Hunderten sondern mit 1000senden Woche auff Woche Dag auff Dag.

1746, d. 6. Octobris ist die Stadt lenep ganß abgebrentt.

1747. In den Monat Augusti ist unser Carl Teodor zu erberfelt und auff der gemark und ronstorf gewesen. d. 18 April auf soligen.

1750, d. 31 Julius hat die rote Ruhr In Gräffrath den anfang genohmen und geendiget den 30 October und seind auff einen Tag 4 und 5 bis 6 Leichen gewesen und 3 begraben.

1751 d. 27 july ist mir Wilhel steinfelt das Donner Wetter des morgens um 5 Uhren mit zwei schlegen tegen einander in den schornstein geschlagen — und Gott sey Dank nicht gebränd.

1761 ist der Kalte Winter gewessen wiederum.

1778 ist der Krieg mit preysen und Osten Reich zu ende.

1779 aber mit America Spanien Frankreich England noch.

1779 antretenden Jahr hat man fast von Keinen Winter gewust, und der sommer so gewünscht daß man fast 2mahl blumen und gewächses genug gesiehen.

In der andern heißt es:

1680, d. 26. Xbris auf St. Stephanstag ist ein schrecklicher Cometstern gesehen worden, desgleichen meines Wissens nie gesehen worden ist, so lang die Welt gewähret, hat auch lange gestanden.

1686, d. 27. Xbris auf St. Johannestag des Abends ungefähr um 5 Uhr ist allhier zu Gräffraht eine so erschröckliche Feuersbrunst gewesen, daß 78 Häuser, die Kirch und an Scheuren und Schmitten 42 stk imgleichen das Kloster mit der Kirch und auch mehrenteils den Leuten ihre gereithe güter verbrannt sind.

Von Anno 1691 bis 1699 haben wir eine so große Theurung gehabt, daß im Jahre

1699, 1 gersten Brod gekostet hat 27 Alb. 4 Hl. und ist in selbiger Zeit ein gersten Brod auf einmal abgeschlagen 9 Alb. 4 Hl., imgleichen auch in selbiger Zeit faule stinkende Wicken sind gebacken worden, wann man selbiges Brod aus dem ofen gezogen, haben dasselbige die menschen noch von den Schüsseln weggenommen.

1698, d. 3. Marty hat uns der liebe Gott widrum mit einer Feuerbrunst heimgesucht des Abends zwischen Tag und Dunkel daß abgebrannt sind 10 Häuser und 7 Scheuren mit vielem Viehe und gereithen Gütern.

D. 4. Marty wieder ein Haus gebrannt.

D. 5. Marty aufm Kloster der pferdsstall abgebrannt.

1717, d. 12. juny ist allhier zu Gräffraht das neue Kostbahre Kloster samt der Kirche durch das Donnerwetter in aller Geschwindigkeit und mit vielen kostbaren Mobilien eingeaschet worden. Ist geschehen ungefehr um 10 uhr in der Nacht und ist das Feuer so groß gewesen, daß die Funken gleich den schneeflocken in sowohl als auswendig über die Freiheit geflogen seind und dazu viele Kohlen an scheuren und Häusern funden worden und daß das Gott nicht genugsam zu danken sey daß die Freiheit nicht auch darüber eingeaschet worden.

1719, d. 3. 7bris ist d HErn Vicarii Francis Querk aufm Closter sein Haus abgebrannt.

1721, d. 22. Februar ist Christians Saams seine scheuer abgebrannt.

Die auf S. 48 gegebene Nachricht aus dem J. 1711 bedarf einer Erläuterung.

Diese ‚Sieken' oder Siechen, auch ‚Leprosen' genannt, waren mit der ‚Lepra' d. h. mit dem Aussatz behaftet und deshalb aus der menschlichen

Gesellschaft ausgestoßen. Niemand hat sich dieser Armen erbarmt und in werkthätiger Liebe sich ihrer angenommen. In Wald und Wildniß verbannt, versanken sie je länger je mehr in Elend und Verwilderung, fristeten ihr armselig Leben zuletzt nur mit Rauben und Morden, und waren so ein Schrecken der ganzen Gegend in welcher sie sich aufhielten. Endlich wurden sie, weil man zu jener Zeit keinen andern Rath wußte, wie die wilden Thiere aus ihren Verstecken aufgejagt und hingerichtet.

So damals. — Heute steht vor den Thoren zu Jerusalem auf einer freundlichen Anhöhe ein Aussätzigen Asyl, ein für solche Unglücklichen zweckmäßig eingerichtetes Pflegehaus. Das hat eine deutsche Frau gegründet, die Freifrau von Kessenbrink in Pommern. Vor etwa 15 Jahren wurde das Haus seinem Zweck übergeben; ein deutsches Ehepaar, Friedrich Tappe und Frau, verwalten seitdem mit aufopfernder Liebe die Pflege dieser Aermsten und die Oberleitung dieser gesegneten Anstalt hat die Brüdergemeinde übernommen.

*

Im Landes-Archiv zu Düsseldorf beruht eine im J. 1777 gedruckte Schrift, kl. 4. 56 S. Die handelt von einem Gräfrath'er Erbschaftsstreit. Diese Streitigkeiten sind nicht weiter verwahrenswerth; sie sind lange schon beendigt und alle Betheiligten längst gestorben. Doch berichtet diese Schrift auch von einem kaufmännischen Gesellschafts-Vertrag, daraus mag hier einiges mitgetheilt werden.

Philipp Jakob Pieper, Kaufmann in Gräfrath, bergischen Amtes Sohlingen hat zwei Söhne, Johann Wilhelm und Johann Peter, und drei Töchter Anna Katharina, Maria Margaretha und Anna Christina.

Der Vatter Philipp Jakob steht in einem blühenden, einträglichen Handel, der ihm aber in seinen alten Tagen anfängt beschwerlich zu werden. Deshalb faßt er den Entschluß, seine beiden Söhne als Handlungs-Gesellen aufzunehmen, auch darum, daß sie bereits großjährig sind, der älteste schon verheirathet ist und, weil dieselben ihm bis dahin im Handel treue Hülfe geleistet haben. Diese Handelsgesellschaft kommt gegen Ende 1763 zu Stande. Das Jahr 1764 war des Vatters Ablebe-Jahr. Als die verwittibte Mutter im J. 1769 ihm in die Ewigkeit nachgefolgt war, hielten sich die Söhne für berechtigt, den vätterlichen Handel ganz zu übernehmen und solchen für ihrer beiden Rechnung zu führen.

Die älteste Tochter war mit Adolph Schnitzeler verehicht, aber noch vor der Mutter gestorben.

Maria Margaretha war an Wilhelm Bernhard Samue Kirschbaum verheirathet. Aus dieser letzten Verwandtschaft her, scheint nach der Mutter Tod, der Streit 'um das Mein und Dein' entstanden zu sein.

Die vom Vater verfaßte Urkunde beginnt mit dem Bekenntniß, der gütige Gott habe ihn in seinem Handel gesegnet. Dann wird bestimmt: diese Handelsgesellschaft soll nicht vom ganzen Geschäft, sondern alleinig von dem Frankfurt und Leipziger Messer-, Eisen- und Stahl-Handel zu verstehen sein. — Im Fall auf spätere Zeiten Enkel-Söhne kommen, die sollen ordentlich zur Handlung mit angeführet, 4 Lehrjahre dabei ausstehen und alsdann von jeder Seiten einer in die Gesellschaft aufgenommen werden. — Die Gesellschafts-Rechnung soll alljährlichs abgeschlossen werden. Zuletzt wird das Vertrauen geheget, daß die Söhne sich bei diesem Handel fleißig, treulich und wohl beeifern werden, ohnverhoften Falls jedoch derenselben einer durch Trunk oder sonstig muthwillige Fahrlosigkeit dem Handel Schaden zufügen würde, solle den geursachten Verlust ersetzen, und im Beharrungs-Fall ausgeschlossen werden. Die Mutter hat den Vertrag mit unterschrieben. So geschehen Gräfrath, d. 10. Dezembris 1763.

Catharina Pieper, gebohrne Jüngel. Philipp Jakob Pieper.
Johann Wilhelm Pieper. Johann Peter Pieper.

Wie im 30jährigen Kriege, so hatte das bergische Land auch im 7jährigen Kriege wieder viel zu leiden. Im Frühjahr 1758 mußte Elberfeld 20 000, Lennep 3000, Solingen 12 000, Gräfrath 1500, das dortige Kloster 10 000 Thaler entrichten und außerdem noch große Naturallieferungen leisten. Wo man sich weigerte, wurden Geißeln ausgehoben und die angesehensten Einwohner von den preußischen Husaren nach Schwelm geführt. Im April wurden aus dem Kloster Altenberg zwei Ordensgeistliche mitgenommen, die mußten mit 10 000 Thlr. eingelöst werden.

Düsseldorfer Anzeiger v. 23. Jan. 1882.

*

In der kleinen Schrift: 'Vollständige Abschilderung der Schwerdt- und Messer-Fabricken in Sohlingen. Vom Amts- und Obervogtsverwalter Adam Edler von Daniels. Düsseldorf 1802' heißt es S. 24 u. f.:

'Das Amt Sohlingen besteht aus drey Kirchspielen, nemlich Sohlingen, Wald und Sonnborn, sodann die Freiheit Gräfrath. Jedes der beiden ersten Kirchspiele ist in acht Honnschaften getheilt. Sonnborn ist nur eine für sich bestehende Honnschaft. Dort wohnen keine Fabrikanten. — Der eigentliche Sitz der Fabrick ist in den Kirchspielen Sohlingen, Wald und der Freiheit Gräfrath.'

Das Werk von Th. G. J. Lenzen: 'Herzogthum Berg, Düsseldorf 1802' redet im 1. Theil S. 40—41 auch von den Solinger Schwerdt-, Messer- und Scheerenfabricken, und sagt dann:

'Die kleine Stadt Gräfrath wird von der nämlichen Gewerbthätigkeit belebt, und hat außer derselben auch noch Seiden-Weberei und Färberei aufzuweisen.'

S. 128—29 sind die damaligen Fabrikanten und Kaufleute in Gräfrath verzeichnet.

In Stahl-, Eisen-, Messing- und andern Metallwaaren:

Baus und Linder, Benjamin Becher, Peter Bell, Benjamin Braß, Samuel Kirschbaum, Johann Wilhelm Kolfertz, Johann Kratz, Johann Peter Pieper und Cie., Wilhelm Pieper, Abraham Pieper und Cie., Johann Jakob Schlickum, Philipp Jakob Schnitzler, Theilhaber von Schnitzler und Kirschbaum in Solingen, Gebrüder Schnitzler-Wilhelms Söhne, Engelbert Wolff.

In Wollen-, Leinen-, Baumwollen- und Seidenwaaren:

Johann Jakob de Foye, Benjamin Rüttgers und Sohn, Witwe Wilhelm Schnitzler-Adolfs Sohn.

In Wein, Faßweise zum Versandt: Schnitzler und Döpper.

Auch sind noch genannt: Die Abtissin des adlichen Frauenstifts: Josepha Freyin von Brand, der kath. Pastor J. M. Körner, und der evang. Pastor J. W. Schemmann.

Die übrigen Stände und Aemter sind nicht angegeben. Aber zwei Kalender für Jülich-Berg von 1780 und 92, nennen in der Freiheit Gräfrath den Steuereinnehmer: Benjamin Rüttgers.

Das Werk von Lenzen, hat im 2. Theil, zum Schluß ein Verzeichniß der Bevölkerung des Herzogthums Berg, vom J. 1804.

Da hatte Gräfrath 2 Kirchen, 1 Schule, 1 öffentlich Gebäude*) 3 Pfarrhäuser,**) 147 Privat-Wohnungen, 44 mit und 106 ohne Stallungen, 34 Scheunen und 2 Wassermühlen.

*) Rathhaus? **) 1 kath. Pfarrhaus, 1 Vikarhaus, 1 evang. Pfarrhaus.

265 Haushaltungen, darunter 35 Beisaßen.

175 Familien wo Vater und Mutter noch leben, 43 Familien wo Witwer sind und Ledige, 47 Familien wo Witwen sind und Ledige.

Davon sind: 218 Männer, 222 Frauen, 216 Söhne, 222 Töchter, 38 Knechte, 51 Mägde, zus. 967 Seelen; darunter 94 Personen erwerbslos und unvermögend.

Gräfrath zählt 17 Kaufleute, 203 Handwerker und 4 Bauern.

40 Familien sind katholisch, 224 evangelisch (218 ref., 6 luth.) und 1 Juden Familie.

Der Seelenzahl nach: 320 Katholiken, 641 Evangelische (613 ref., 28 luth.) und 6 Juden.

Nach von Recklinghausen zählte die evang. Gemeinde
im J. 1818: 768 Seelen;
nach Dr. Beck im J. 1848: 1500 „

Ursprünglich evangelisch reformirt, ist sie seit 1838 eine evangelisch vereinigte Gemeinde.

In dem Werk: 'Die Gemeinden und ihre Gutsbezirke der Rheinprovinz und ihre Bevölkerung, zusammengestellt vom Königlichen Statistischen Bureau, Dr. Engel, Berlin 1874' ist die Zählung vom 1. Dezbr. 1871 also angegeben:

Gräfrath, Stadt im Kreis Solingen, Rgbz. Düsseldorf, hat 192 Wohngebäude, 1721 Einwohner; an 40 auswärtigen Wohnstätten 477 Wohngebäude, 3703 Einwohner.

Im Ganzen: 669 Wohngebäude mit 87 Einzelhaushaltern und 1108 Familienhaushaltungen: 5424 Einwohner, 2771 männliche, 2653 weibliche, ortsanwesend; 36 ortsabwesend.

3200 ortsgebürtig, 5421 Preußen, 3 Nicht-Preußen.

6 blind, 1 taubstumm, 7 blöd- und irrsinnig.

4121 Evangelische, 1208 Katholiken, 66 sonstige Christen, 29 Israeliten.

Die zur Bürgermeisterei Gräfrath gehörenden Hofstätten und Ackergüter zählten am 1. Dezember 1871:

		Wohnhäuser.	Einwohner.
1	am Flachsberg,	65	401
2	zu Stockdum,	56	431
3	„ Kätzberg,	37	279
4	oben zum Holz,	31	187
5	unten „ „ ,	30	246
6	zu Nümmen,	28	214
7	am Rauenhaus,	17	150
8	„ Paashaus,	16	171
9	zum Busch,	15	138
10	in der Külf,	14	82
11	auf der Schieten,	14	97
12	am Ringelhäuschen,	13	100
13	zur Ehren,	11	74
14	am Rathland (Rottland),	11	64
15	in der Aue,	10	72
16	am Altenfeld,	10	55
17	„ Zentralpunkt,	9	79
18	„ Ekstumpf,	9	67
19	auf der Heide,	9	66
20	am Schlagbaum,	8	92
21	im Dahl,	7	35
22	am Berger-Brühl,	6	44
23	„ Heiderhof,	5	57
24	zum Dyk,	4	56
25	am Tummelshaus,	4	51
26	„ Ziegelfeld,	4	47
27	„ Schafenhaus,	4	46
28	an der Foche,	4	26
29	auf dem Freudenberg,	4	25
30	in der neuen Kulle,	4	18
31	im Flockertsholz,	3	27
32	„ Mühlenbusch,	3	26
33	„ Grund,	3	21
34	am Laiken,*)	2	19
35	„ Steinenhaus,	2	10
36	in der Steinbeck,	1	12
37	im Grünenwald,	1	11
38	zu Piepersberg,	1	7
39	in der Bandesmühle,	1	6
40	am Neuenhaus,	1	4
		477	3703

*) 'Am Lenken'? Lindchen, an der kleinen Linde.

*

Wenn die betreffenden Schriften noch gefunden werden, dann ist hier noch manches einzuschalten. Die Reihenfolge der Abtissinnen, möglichst mit kurzem Lebensabriß; sämmtliche Namen der kath. Pastoren und Vikaren; die Namen der Lehrer und die Geschichte der Schulen; das Verzeichnis der Bürgermeister und Schöffen und was unter ihrer Verwaltung irgendwie bedeutsammes sich begeben hat; wann und wodurch die Gewerbthätigkeit, namentlich die Herstellung der Stahlwaaren in Gräfrath eingeführt wurde und — was in den Gemeinde-Archiven sonst noch hebenswerthes verwahrt wird.

Die ältesten Amtssiegel von Gräfrath, welche bisher aufgefunden wurden, sind folgende.

Ein Abtei Siegel, in der Form spitz hochoval. Sein Bild: die Jungfrau Maria in sitzender Stellung; auf ihrem linken Arm das heilige Kind. Sie ist gekrönt und hält etwas in ihrer rechten Hand, im Siegelabdruck nicht deutlich zu erkennen; eine Blume oder eine Frucht, die sie dem Kinde darreicht, oder die mit dem Kreuz bepflanzte Erdkugel, die der Gottessohn segnen soll. Sie sitzt im Grünen, von Blumen umblüht, auf einem zum Ausruhen einladenden Eichenzweig.

Die Umschrift ist: S (igillum) Magistre de Greveroyde +
Siegel der Meisterin von Gräfrath.

Die heilige Jungfrau auf einem Eichenzweig; wohl eine Andeutung, daß diese, ihr gewidmete Stiftung in einer Eichenrodung gegründet sei. So mögen denn auch die Blumen zu ihrer Linken wohl mehr sein wie eine gedankenlose Spielerei. Im Siegel sind sie 5blättrig. Fünf ist ja die merkwürdige Zahl, welche den Blüthen fast aller Obstarten eignet. Nur die Nuß und die Traube machen davon eine Ausnahme. Die andern aber, wie verschieden auch sonst, sind in der Blätterzahl ihrer Blüthen sich alle gleich. Sowohl die von fern her eingeführten, als auch die ursprünglich hier einheimischen. Allen voran die einfache Rose oder ihre Frucht die Hagbutte, steht in dieser Fünfzahl; ebenso die Erdbeere, Heidelbeere, Preiselbeere, Himbeere, Brombeere. Und diese alle haben der Hag und der Wald um Gräfrath her, zu ihrer Zeit in reicher Fülle dargeboten.

Ein Abtei Siegel, in derselben Form, jedoch die bildliche Darstellung etwas verändert.

Maria die gekrönte steht aufrecht. Auf ihrer linken Hand das Kind Jesu, dem sie mit ihrer aufgehobenen rechten Hand etwas zeigt: eine Blume oder eine Birne.

Die Umschrift ist: Sig. d. Magistra in Grefroid: Renovatu: A° 1610. 10. 7.
Siegel d. Meisterin i. Gräfrath. Erneuert i. J. 1610 d. 10. Juli.

Auf beiden Siegeln hat nicht die Mutter, sondern nur das Kind den Lichtkranz ums Haupt.

Magistrae, Meisterin, war ein Ehrentitel der Vorsteherin des Klosters, der Abtissin.

Ein Schöffen Siegel. Dasselbe befindet sich an der oben angeführten Urkunde vom 22. Juli 1483. Die Form ist rund, das Bild: Johannes der Täufer. In seiner linken Hand trägt er das Sinnbild Christi, auf welches er mit seiner rechten Hand hinweiset.*) Des Lammes wie des Täufers Haupt ist mit dem Lichtkranz umgeben. Die Umschrift ist: S. der Scheffen i Raitz van Greveraed.

Siegel der Scheffen und Räthe von Gräfrath.

*) Joh. 1, 29 und 36.

Der 400 Jahre alte Siegelabdruck ist nicht mehr ganz deutlich, doch scheint es, Johannes hält in seiner Rechten auch noch einen Palmzweig, das Zeichen von seinem Martyrerthum. Er steht am Ufer des Jordan; denn hinter ihm ragt Rohr oder Riet empor und erinnert an Christi Ausspruch über seinen treuen Herold.*) So war dieses Siegel jedem Schöffen zugleich eine Mahnung: Nicht wie das Rohr zu sein, das der Wind hin und her wehet, sondern in allen wohl erwogenen Sachen, wie die Palme fest und stark.

*) Matth. 11, 7 und Luk. 7, 24.

Von Kundigen wird angenommen, das älteste Abtei-Siegel sei gestochen um 1300, das Schöffen-Siegel um 1350.

Der Kaufmann Abraham Pieper hatte bereits ein halbes Jahrhundert uneigennützig und ehrenhaft dem Schöffenamt vorgestanden. Als zur Zeit der französischen Zwingherrschaft die deutschen Schöffengerichte aufgehoben wurden, da mußten die amtlichen Zeichen der Gerichtsbarkeit an die neue Behörde ausgeliefert werden. Diese Verordnung traf den treuen Schöffen von Gräfrath wie ein unerwartet schweres Gewitter. Mit Zürnen und mit Zagen ist er endlich daran gegangen, das Siegel einzupacken und nach Düsseldorf zu senden. Sein sonst so festes deutsches Herz muß darüber, vor tiefem Weh um das geknechtete Vaterland, wohl weich geworden sein. Einer hat es mit angesehen und ist ihm unvergeßlich geblieben. Sein ältester Enkel Albert, damals noch ein kleiner Knabe. Der hatte bis dahin noch nie gesehen den Großvater weinen und sah nun, daß sich dessen Augen mit Thränen füllten und wie ein paar große helle Tropfen herabfielen auf den Siegellak, womit er das Packet versiegelte.

Der letzte Scheffen von Gräfrath † 1819. Seines Alters 87 J.

Der Name Scheffen oder Schöffen soll erst in der karolingischen Zeit aufgekommen sein. Erwählte Männer, welche bei Klage und Streit in der Gemeinde Recht schaffen, die Sachen gründlich untersuchen und das Urtheil aus der Tiefe schöpfen. In alten Verordnungen heißt es wegen ihrer Wahl: Die besten die man finden kann, die Gott fürchten, wahrhaft sind, mild und gut, soll man ernennen. An jedem Dingstuhl wurde das Urtheil durch die dazu gehörenden sieben Schöffen gegeben. Der Vorsteher der Schöffengerichte, der Urtheilsprecher, wurde an verschiedenen Orten verschieden genannt: Greve, Schultheis oder Richter.

Das Bürgermeisteramt zu Gräfrath verwahrt auch

Ein Siegel aus der französischen Zeit. Die Form: rund hochoval. Dasselbe zeigt eine Krone mit 5 Bügeln oder Reifen und einen Wappenschild; der ist unten eiförmig gerundet und hat auf blauem Grunde ein großes goldiges **N.** Den Schild umgeben rechts: ein Lorbeer und links: ein Eichenzweig, also Ehre und Macht. Die Umschrift ist: * Grossherzogthum Berg. * Municipalität Gräfraht.

Im ersten Zehn dieses Jahrhunderts mußte es angeschafft werden, dieses Siegel einer schweren Zeit. Doch wurde es nicht lange gebraucht; wohl kaum von Anno 6 bis 13. Das **N.** sollte den Namen des Zwingherrn bezeichnen. Manches deutsche Herz hat es aber anders gelesen. Während den Jahren der Drangsal heimlich und leise, mit Zürnen und Trauern; doch nach den Tagen von Leipzig laut und mit Gott loben, als eine weissagende Verneinung. **Null** und **Nichtig**, **Nichts** und **Nirgends**, **Nie** und **Nimmer**! So ähnlich, mit mancherlei weitern, ausgesprochenen und nicht ausgesprochenen Gedanken wurde das **N** gedeutet.

Napoleon ernannte im März 1809 seines Bruders Josef unmündigen Sohn, den kleinen Prinzen Ludwig Napoleon, zum Großherzog von Berg, und verordnete: an einem bestimmten Sonntage sollte in allen Kirchen des Landes eine Huldigungspredigt gehalten werden. Da waren im Bergischen Lande doch manche deutsche Herzen, die nur mit Schmerz und Entrüstung dieser Gewaltthat sich fügten und ihre Ueberzeugung nicht verhehlten.

Zu diesen Redlichen gehörte auch ein Nachbar-Pfarrer, der Pastor Johann Heinrich Bellingrath zu Haan. Der bestieg an jenem Sonntage die Kanzel und hatte für seine Predigt das Wort der h. Schrift, Pred. 10, 16. 'Wehe dir, Land, deß König ein Kind ist!' Schon in den nächsten Tagen bekam er von der neuen Regierung die Aufforderung: sich persönlich zu stellen, um sich über diese Predigt zu verantworten. Bellingrath schrieb zurück: In solchen unruhigen Zeitläuften dürfe ein treuer Hirte seine Heerde nicht verlassen. Darum möge ihm erlaubt sein, die betreffende Predigt unverändert und unverkürzt der Behörde schriftlich vorzulegen. Diese mochte merken, es sei gerathen, diese Sache ruhen zu lassen; denn der Pastor blieb auf seine Eingabe ferner unbehelligt.

Als die alt verbundenen Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark der Krone Preußens zugetheilt wurden, da freute auch Gräfrath sich: Nun sind wir wieder deutsch!

Auf der Höhe bei der Klusen, wurden Siegesfeuer angezündet. Einer baute daselbst in jenen Tagen ein Haus und sie nannten es: 'Auf dem Freudenberg'. An dieser Seite bilden die Häuser auf der Klusen die Gränze der Gemeinde Sonnborn; der Freudenberg die Gränze der Gemeinde Gräfrath.

Das neue Siegel der Bürgermeisterei ist der heraldische Adler.

Den haben jedoch viele Gemeinden in Rheinland und Westfalen, in der Freude daß sie unter dieses siegreiche Panier gekommen waren, zu ihrem Amtssiegel gewählt. Das Sinnbild unseres Königthums kann deshalb kein unterscheidend Zeichen sein für die einzelnen Gemeinden. Dagegen 'Unserer Freiheit Insiegel', wie es die Urkunden oft bezeichnen, das bereits mehr denn 500 Jahr alte Schöffensiegel mit dem Bilde: Johannes der Täufer, das ist das geschichtlich überkommene, eigenthümliche Wappen der Stadt Gräfrath.

Breslau hat zum Wappenbild: Das Haupt Johannes im Tode;
Gräfrath: seine ganze Gestalt im Leben.

Das Siegel der jetzigen kath. Pfarrgemeinde ist hochoval, es zeigt, ähnlich dem ersten Abteisiegel, das Bild der Maria mit dem Kinde, und hat die Umschrift:

⋊ Sig Eccl. + Paroch ⋊ Graefrath.
Kirchensiegel der kath. Kirchgemeinde Gräfrath.

Ein Siegel aus der evang. Gemeinde, klein hoch oval, hat folgende sinnbildliche Darstellung. Auf einer von 6 Palmen umgebenen hohen Säule ein brennend Herz, von den Strahlen der Sonne entzündet, über demselben reicht aus den Wolken eine Hand den Siegeskranz. Die Ueberschrift ist alt französisch: Ma Constance fait ma Gloire.
Meine Ausdauer macht meinen Ruhm.
Dasselbe bezeichnet sich nicht selber als Siegel der evang. Gemeinde; jedoch ist ein evang. Kirchenzeugniß vom 11. Juli 1796 damit besiegelt. Kann auch, weil es so klein ist, des Pfarrers Siegelring gewesen sein.

Ein Siegel der evang. Gemeinde, in runder Form, zeigt in einem Wappenschild einen dicht belaubten Baum. Neben dem Stamm die Schriftstelle: 1 Kor. 3, 7.
Die Umschrift lautet: Kirchensiegel der evang. Gemeinde Gräfrath.

Das jetzige Siegel ist ebenfalls rund: sein Zeichen: das Buch der Bücher, mit dem von der Sonne umleuchteten Kelch, und hat die Umschrift: Evangelische Gemeinde Gräfrath.

*

Die katholische Kirche hat drei Glocken. Deren lateinische Inschriften zeigen in ihren römischen Zählzeichen die Jahreszahl ihrer Herstellung, die größere trägt das Bild der heiligen Jungfrau und die Inschriften:

VIrgo assVMpta InterCeDe pro ChrIstICoLIs.
Erhöhete Jungfrau, bitte für die Anbeter Christi.
sVb ParoCho gVILeLMo esser soLennIa DeI Cantare Ineo.
Unter Wilhem Essers Pfarramt beginn ich zu singen die Weihezeiten Gottes.

Beide Inschriften haben die Jahreszahl 1865.

Die mittlere Glocke hat das Bild des h. Georg und die Inschrift:
sanCtI georgII DefensIone ParoChIani sVnto bonI ChrIstI MilItes.
Durch des h. Georg's Beistand mögen die Pfarrgenossen gute Christus-Streiter sein.

Diese Inschrift enthält die Jahreszahl 1866.

Die kleine Glocke hat das Bild der h. Katharina und die Inschrift:
sanCta CatharIna InCessanter oranDo Vera nobIs LeVatIo MentIs.
Die h. Katharina helfe durch ihr anhaltendes Gebet, zur wahren Erhebung des Gemüths.

Mit der Jahreszahl 1865.

Auch die evangelische Kirche hat drei Glocken. Auf der größern stehen die Worte:

'Zu Gottes Ehr' schall' ich in Freud und Leid,
Zu Seinem Hause ruf ich die Gemeine,
Daß sie sich willig Seinem Dienste weiht
Und sich auf meinen Ruf in ihm vereine.'

Die zwei kleinern wiederholen beide denselben Gedanken, jedoch nur mit der ersten Zeile:

'Zu Gottes Ehr' schall ich in Freud und Leid!'

*

Das alte Kloster zu Gräfrath hatte seine Stelle vor dem neuen, ein paar hundert Schritte mehr nordöstlich, auf demselben Hügel, nur ein wenig höher. Im Anfang dieses Jahrhunderts hat noch ein Theil desselben da gestanden, wie eine kleine Festung, ein starkes steinernes Gebäude. Das hatte oben noch 3 oder 4 bewohnbare Zimmer und unten einige Gewölbe, früher

die Weinkeller der Abtei, die Lagerstätten für den Ertrag ihrer Rebenpflanzungen am Rhein. Dieses alte Bauwerk hatte mehrmals schon den verheerenden Flammen widerstanden und hätte, ohne absichtliche Zerstörung, wohl noch Jahrtausende ausgehalten.

Als sie daran waren, seine mächtigen Mauern nieder zu legen, da hat ein Knabe dabei gestanden und im Stillen sich gewundert: Warum wird so fest gebautes — mit solcher Mühe wieder zerbrochen?

Bei einigen alten, längst zerstörten Burgen und Klöstern wurde in neuerer Zeit der sie bedeckende Schutt vorsichtig abgeräumt und dadurch ihre Grundmauern offen gelegt, z. B. die Burg auf dem Isenberg bei Hattingen an der Ruhr, das Kloster Disibodenberg an der Mündung des Glan in die Nahe, Kloster Limburg bei Dürkheim an der Hardt. Wenn so in Gräfrath jener Hügel 'mal aufgeschlossen würde, vielleicht könnte dann auch hier der Grundriß vom ersten Kloster und seiner Kirche wieder zu Tage kommen.

Die jetzigen Abtei-Gebäude sind noch nicht 200 Jahre alt; die Ostseite des Klosters zeigt in eisernen Ankern die Jahreszahl 1704.

Demnach sind bei dem letzten großen Brande wenigstens noch die Mauern stehen geblieben.

In diesem der Kirche zunächst gelegenen Flügel hatte die Frau Abtissin ihre Wohnung.

Das Portal der jetzigen Klosterkirche ist jedoch viel älter. Wahrscheinlich ist es die hier wieder eingesetzte Pforte der ersten Kirche oder gar jener Kapelle, welche schon vor der Gründung der Abtei hier bestanden hat. Ist die Schätzung der Alterthumskenner richtig, dann ist dieses Portal in seinem schönern Theile spätestens um 1150 erbaut.

Die breite steinerne Treppe, welche aus dem Orte zu der Klosterkirche hinauf führt, hatte früher an einer ihrer untern Stufen, nach der vordern Seite hin eine Inschrift: der Name des Werkmeisters und das Jahr der Erbauung. Vor etwa 30 Jahren ist die Treppe umgebaut und dabei dieser Merkstein nicht geschont worden. Vom Markte heraufkommend mag es die dritte, höchstens die fünfte Stufe gewesen sein. Mit derselben war die schützende Freistatt erreicht; auf ihr nahm der Klosterfrieden seinen Anfang.

Als bei der Einrichtung der leer und ledig stehenden Abteigebäude zu einer Landwehr-Kaserne der westliche Klosterflügel niedergelegt wurde, — war es nicht im Jahre 1820? — da ward auch der Todtenkeller verschüttet. Derselbe befand sich an der nördlichen Seite der Kirche unter dem südlichen Kreuzgang und hatte wahrscheinlich auch noch manche Inschriften.

Die Grabschriften von der gemeinsamen Ruhestätte des Grafen Adolf und seiner Gemahlin hat Redinghoven in seiner 'Beschreibung von Gräfrath' uns aufbewahrt.

S. dessen Codex bavaricus, Bd. XIII, 50. XIV, 224. XVI, 60. XX, 54 u. f. Diese Urkunde befindet sich noch handschriftlich im Königlichen Archiv zu München. Die gehört doch wohl von rechtswegen unserm bergischen Landesarchiv, jetzt Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf, und eine beglaubigte Abschrift davon dem Gräfrather Gemeinde-Archiv. Johann Weinand von Redinghoven, Dr. der Rechte, war herzoglich jülich-bergischer Syndikus in Düsseldorf. Ein Anwalt der Bedrängten und Verfolgten und verfaßte für dieselben im J. 1612 eine Bittschrift an die bergische Ritterschaft. Von allen Redlichen geachtet und geliebt, ging er aus der Zeit im J. 1631.

Von außen hoch am Chor der Kirche steht unter einer schützenden Bedachung ein Marienbild. Auf dem Fußgestell die Inschrift:

A. 1690. M. amita sole Luna sub pedibus ejus et capite ejus Corona stellarum. 12.
Ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Offb. 12, 1.

Wahrscheinlich viel älter als dieses Marienbild waren die kleinen Bilder über der Kirchhofs-Pforte, die vor etwa 60 Jahren niedergelegt wurde. Die Anordnung dieser Bilder war eine ganz ähnliche, wie sie früher mehr an alten Kirchen gefunden wurde, zumal nach der Seite des Begräbnißhofes hin. Ueber der Stätte des Todes eine Hinweisung auf den Bürgen und die Bürger des ewigen Lebens. Die 'plastische' Darstellung der Himmlischen geschah altkirchlich gewöhnlich also:

In einer Halle, durch byzantinische Säulen mit runden Bogen gebildet, sitzen oder stehen neben einander, Christus, Maria und die Apostel, jedoch so, daß sie jeder in einer besondern Laube zu sehen sind. Eine anschauliche Erinnerung an das Wort Christi: 'In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen' *) so wie an das Wort des Apostels: 'Und werden bei dem Herrn sein allezeit!' **)

*) Joh. 14, 2a. **) 1. Thess. 4, 17 b.

J. B. Klein: Die Kirche zu Großen Linden. Gießen, 1857. S. 247—48.

Von den vielen 'Reliquien', welche die Klosterkirche ehemals besaß, sind jetzt noch einige daselbst vorhanden. Zeichen der Erinnerung an Zeugen der Wahrheit aus den ersten christlichen Jahrhunderten. Z. B. an den römischen Hauptmann Sebastian, an die alexandrinische Fürstentochter Katharina, und an den großen Kirchenlehrer Augustin. Die von dem letztern gegebene Klosterordnung hatte die hiesige Abtei als die ihrige angenommen, deshalb wurden die Stiftsfräulein auch 'Augustinessen' genannt.

Von den kirchlichen Gefäßen ist wohl das werthvollste das große Reliquienkreuz. Auf der Vorderseite desselben befindet sich, unterhalb dem Reliquienbehälter aus Bergkristall, ein etwa 2" großer Chalcedon von schöner lichtbrauner Farbe als Löwenkopf kunstvoll geschnitten. Die Kehrseite zeigt in fein gravirten Zeichnungen: das Bild Christi, zu Häupten, Händen und Füßen die Sinnbilder der vier Evangelisten und oben darüber den Pelikan mit 3 Küchlein.

Außer noch mehreren andern Alterthümern bewahrt die Kirche auch ein kleines Bild von der Mutter des Herrn. 'Wie man sagt, vom Evangelisten Lukas gemalt'. Das Gemälde zeigt die Begnadigte in ganzer Gestalt, aufrecht stehend mit etwas geneigtem Haupt, ohne Heiligenschein, die Hände in betender Haltung vor sich ausgebreitet. Der Mantel, von Alter braun gedunkelt, ursprünglich roth, das Kleid hellblau, sinnbildlich die Farben der Liebe und Treue. Das Bild allein ist 6" rh. hoch, mit der messing vergoldeten Einfassung 7" hoch und 3½" breit. Die Rückseite ist mit einem mehrfarbigen morgenländischen Gewebe bedeckt. Die Einfassung, byzantinisch verziert, hat oben die griechische Inschrift: 'Mäthär then hün,' d. h. die Mutter des Sohnes Gottes. Kunstkenner haben es für ein Werk geschätzt: spätestens aus dem 7. Jahrhundert. Vielleicht zur Zeit der Kreuzzüge von einem Freunde des Klosters, wer weiß, von Jerusalem oder von Byzanz mit heimgebracht. Freunde christlicher Alterthümer sind vor einigen Jahren in besonderer Weise wieder darauf aufmerksam geworden. Kaiser Alexander II. von Rußland, hatte von diesem Bilde gehört und ließ im Jahre 1877 mit bedeutenden Kosten eine getreue Nachbildung davon herstellen, für seine Sammlung altchristlicher Kunstschätze.

*

Die Abtei besaß ausgedehnte Waldungen. Jetzt fast alle gerodet und zu Feldbau umgewandelt. Ein schöner Hochwald reichte von der Nordostseite her bis an die Mauern und Pforten des Klosterhofes.

Noch im zweiten Jahrzehend dieses Jahrhunderts war dieses nahe Waldesgrün, im vollen Frühling mit seinen Nachtigallliedern, seinem Amsel-, Drossel- und Finkenschlag und seinem sonst noch

vielstimmigem Vogelgesang, eine Sommerlust für Jung und Alt, und es gehörte damals in Gräfrath zu den stillen Sonntagsfreuden: eine gemeinsame oder einsame Wanderung in den Kloster-Eichen.

Der Name Gräfrath beweist schon sein Herkommen aus dem Walde. Wie viele Ortsnamen hat doch die hiesige Gegend, welche mit 'Rade' oder 'Rath' anfangen oder endigen.

Rechtsrheinisch: Radevormwald, Remlingrade, Reusrath, Richrath, Benrath, Erkrath, Hubbelrath, Rath, Ratingen, Wülfrath;

Linksrheinisch: Otzenrath, Gubberath, Gierath, Priesterath, Sasserath, Wickrath, Hülchrath, Anrath, Randerath, Osterath, und beiderseitig noch andere mehr.

Der Volksmund hat ihre ursprüngliche Bezeichnung noch bewahrt: Osterod, Randerod, Wikerod, Otzenrod; Benrod, Erkerod, Wölfrod, Greverod. Alle diese rade und rath sind aus rode verhochdeutscht und bezeugen: Hier war vordem überall Wald, wo erst gerodet werden mußte, ehe wohnliche Ansiedelungen möglich waren.

Die Abtei hatte drei Wassermühlen. Die eine nördlich 'am Klosterteich' oberhalb der Püttstraße, beim Eingang in das Grünewald'er Thal; die andere südlich 'am Mühlenteich.' Beide waren klein, in Fachwerk erbaut, jene am Ende des vorigen Jahrhunderts, diese im ersten Viertel dieses Jahrhunderts noch vorhanden. Nach ihrem Abbruch wurden die Teiche oder Weier in Wiesen umgewandelt. Die dritte westlich unterhalb dem Orte; das war die größte, in Stein erbaut, und ist die jetzt noch bestehende 'Bandes-Mühle.'

Wiesen, welche eingebannt, d. h. von Wald oder von Buschwerk eingeschlossen waren, wurden 'Banden' oder 'Bend' genannt.

Lange nach Aufhebung des Klosters fanden sich in der Umgebung von Gräfrath hier und da einzelne Gränzsteine, deren Bestimmung nicht mehr bekannt war. Und weil kein Eigenthümer sich dafür meldete, so wurden dieselben vor und nach ausgehoben und anderwärts verwendet. Im J. 1879 stand einer derselben in der Stadt an einer Gartenmauer. Auf demselben ist eingemeißelt: ein oberschlächtig Mühlenrad mit vier Speichen und Schaufeln. Also ein Markstein für die Gerechtsamen der Klostermühlen, zur Bezeichnung der Gränzlinien, innerhalb deren keine andere Mühle Mehl liefern durfte.

Solche Steine sind, wenn sie noch an ihrer ursprünglichen Stelle stehen, für die Erforschung der alten Gemeindegränzen in sofern bedeutsam, als die Mühlenrechtsgränze meistens mit der Gemeindegränze übereinstimmt.

Gräfrath hat drei öffentliche Brunnen, welche ihr klares Wasser Tag und Nacht von selber spenden; auf der Püttstraße, jetzt Berlinerstraße, die zwei kleinern, auf dem Markt den großen.

Dieser, ein Springbrunnen, hatte inmitten seiner steinernen Einfassung eine vierseitige Säule; die zeigte in ihrem eingemeißelten Bildwerk oben 4 gleichgestaltige Fratzenköpfe und jeder hatte in seinem Maul eine kleine Wasserröhre. Auf der vordern Seite die Jahreszahl: 1730 und über dem Hauptwasserrohr in einem ovalen Rahmen, das Bild eines Mannes im Richtertalar, mit der Umschrift: Peter Schnitzler, Scheffen und Raet von Gräfrath.

Als vor mehreren Jahren der Brunnen einer Ausbesserung bedurfte, wurde diese Säule weggenommen und dabei ist sie zerbrochen. Der Brunnen erhielt eine Säule von Zinkblech, ohne Bild und Inschrift. Jene zerbrochene Steinsäule wird jedoch noch in einem Garten als ein kleines Alterthum aufbewahrt.

Der Schöffenstuhl zu Gräfrath hatte auch ein besonderes Zeichen seiner freien Gerichtsbarkeit. Um 1818 war es noch vorhanden. Südlich oder links neben dem Springbrunnen auf dem Markt stand ein großer schwerer Holzpfahl, von Alter dunkelbraun, daran hingen an Ketten ein eisern Halsband und ein eisernes Schwerdt. Vor dem Pfahl lag ein großer Stein, auf welchem der zur Schaustellung Verurtheilte stehen mußte, an Hals und Händen gefesselt. Diese Schandsäule wurde 'Kaak', 'Kax', 'Kaps' oder 'Kabs' genannt.

Köln hatte an verschiedenen öffentlichen Gerichtsstätten drei Käxe. In Siegburg war es eine steinerne Säule. Dieselbe wird heute noch in einem dortigen Gesellschaftsgarten aufbewahrt. An einer in Siegburg aufgefundenen Krugscherbe ist das Prangerstehen anschaulich dargestellt. Darunter das Sprüchlein: 'Wiltu an solchen Kabs nit staen Mostu van boesen Werken laen.'

Vom Rhein und zum Rhein führten zwei uralte Heerwege, 'die alte Straße' oder auch 'die Kölner Straße' genannt. Von dem nordöstlichen Scheitelpunkt der Höhen, welche das Itterthal umgeben, hatten beide ihren Ausgang. Der daselbst unmittelbar an der Gemeindegränze Sonnborn-Gräfrath liegende kleine Ackerhof 'am Roßkamp' war, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, eine verkehrreiche Fuhrmannsherberge. Von hier nahm

links — die eine Straße ihre Richtung an den Hofstätten vorüber: Heiderhof, Paashaus, Rauenhaus, Kätzberg, Ringelshäuschen,*) zum Busch, zum Scheid, Stockdum, Schlagbaum**), Mangenberg, Bellenhäuschen, Höhscheid, Höhe, Ruppelrath, Opladen, Mülheim, über den Rhein nach Köln;

rechts — die andere Straße über die Klusen, Schäfershöhe, Maiseiken, Schafstall, Landwehr, Bollenberg, Haan, Windhövel, Unterheid, Schlagbaum**), Püttersberg und Pütt, südlich am Jahberg vorüber, Hilden, Richrath, Monheim, und dann über den Rhein.

Umgekehrt gingen diese Heerwege von Roßkamp aus weiter über die Höhen in den Flußgebieten der Wupper, Ennepe, Ruhr und Lippe.

*) War hier vielleicht in der Vorzeit ein kleines Wachthaus mit einem Ringwall wie der 'am Hälterhöfchen' bei Hilden?

**) Sperrungen und Abwehren in Kriegszeiten gegen feindlichen Ueberfall.

*

Die kleine Stadt am Quell der Itter hat mehrere Namensverwandte. Zur Uebersicht mögen die bekannten hier zusammen gestellt sein.

Gräfrath — Kreis Solingen, zählte nach der Aufnahme vom 1. Dzbr. 1871, über 5,000 Einw.

Grefrath — Kreis Kempen, kleine Stadt in der Thalebene der Neers, über 4,000 Einw.

Grefrath — Kreis Neuß, Dorf in der Ebene des untern Erftthals, über 800 Einw.

Grefrath — Kreis Bergheim, Dorf in der Bürgermeisterei Türnich, über 500 Einw.

Greverath — Kreis Wittlich, Dorf in der Bürgermeisterei Heidweiler, über 200 Einw.

Grafrath — in Baiern, kleine Stadt an der Amper, nördlich vom Ammersee. Mit Bahnhof an der Linie: München — Lindau.

Gravenrode — bei Wiesbaden, ein alter Edelhof, den früher die Ritter von Gravenrode besaßen.

Ebenso hat die Itter ihre Verwandten.

Die bergische Itter hat einen Lauf von etwa 6 Stunden. An ihr oder ihr doch nahe, haben sich schon frühe sechs Kirchorte angesiedelt: Gräfrath, Wald, Haan, Hilden, Benrath, Itter. Beim Anlegen des Schloßparks zu Benrath wurde ihr letzter Lauf nach Urdenbach gelenkt, dort mündet sie in den Rhein; vor dem war ihre Mündung bei dem Dorfe Itter. Außer diesen zählt ihr Thal

noch eine Menge kleinere Ansiedelungen, Mühlen, Schleifkotten und kleine Hofstätten, von denen einige sich nach ihrem Namen nennen: Itterbruch, ober, mittel, und unter Itter. Auch hatte es drei Rittersitze, beim Ohligs das Haus Kaspersbruch, bei Hilden das Haus Horst und nah am Rhein das alte Schloß zu Benrath.

Die jülichsche Itter entspringt bei dem Dorfe Itter, Bürgermeisterei Raeren, Kreis Eupen, im ehemaligen Herzogthum Limburg. Sie hat einen Lauf von etwa 2 Stunden, an der linken Seite der Inde, berührt die Gemeinden Walheim und Hahn oder Haen, mündet beim Itternbergerhof, Bürgermeisterei Kornelimünster, in die Inde und mit derselben bei Inden in die Jülichsche Ruhr.

Die Itter an der linken Seite der Maas, in der holländischen Provinz Limburg. Ihre Quellen entspringen bei den Dörfern Wyshag, Gruitrode, Op- und Neer-Glabeek; sie hat eine Länge von etwa 4 Stunden und mündet zwischen Maaseyk und Roermonde, bei Wessem in die Maas. An ihren Ufern liegen die Orte Op- und Neer-Itter, Itterwoort und Thorn. Die kl. Stadt Thorn hatte eine 992 gestiftete, reichsunmittelbare adeliche Frauenabtei.

Das Fürstenthum Waldeck hat zwei kleine Wasser dieses Namens.

Die Itter an der linken Seite der Diemel, hat einen Lauf von etwa 4 Stunden, mündet zwischen Heringhausen in Waldeck und Helminghausen in Westfalen, in die Diemel.

Die Itter an der linken Seite der Eder, hat einen Lauf von etwa 3 Stunden, und mündet bei Hertzhausen in die Eder. Die kleine Stadt Korbach liegt an dieser Itter.

Die Itter bei Ittersdorf, Bürgermeisterei Kerlingen, Kreis Saarlouis, hat einen Lauf von etwa 2 Stunden, ergießt sich bei Niedaltdorf in die Nied und mit derselben zwischen Saarlouis und Merzig in die Saar.

Die Itter im Odenwald, an der rechten Seite des Neckar, heißt anfangs: Euter; ähnlich wie die bergische Wupper anfangs: Wipper; hat ihre Quelle bei Eutergrund, einen Lauf von etwa 5 Stunden und mündet bei Eberbach in den Neckar.

*

Die ursprünglichste aller Urkunden von Gräfrath ist jedenfalls 'der heilige Born'; er zeigt zwar keine Runenschrift: wann die ersten Ansiedelungen hier stattgefunden haben, doch weiset schon sein Name in die vorchristliche Zeit hinein. Unsere heidnischen Vorfahren sahen in solchen klaren Quellen eine besondere Wohlthat, eine Gabe von Oben. Nahe denselben haben sie sich gerne angesiedelt und hielten bei ihnen vielfach die Opfer-, Raths- und Gerichtsversammlungen. In ihrem frischen Wasser wurden die eben gebornen Kinder zuerst gewaschen. Daher die allgemeine Rede: 'Die jungen Kindlein kommen aus dem heiligen Born.'

Auch ist die Sage vom Storch damit nahe verwandt; dieser bei den alten Deutschen für heilig gehaltene Vogel hat ja außer dem Wolkengebiet, sein meistes Weilen in den Wiesen an den Quellen und Weyern.

Adolf Wuttke: Deutscher Aberglaube.
Karl Simrock: Deutsche Mythologie.

Die ersten Botschafter Christi haben solche heidnische Heiligthümer, wo sie dieselben vorfanden, möglichst geschont. Die der frohen Botschaft gläubig Gewordenen ließen sich in den heiligen Brunnen taufen. Diese wurden dadurch neu geweiht, blieben also auch den Christengemeinden fortan ehrwürdig, und oft wurde über ihnen oder doch in ihrer Nähe die ersten christlichen Stiftungen, eine Kapelle, Kirche oder Kloster gegründet.

Auf den wilden Baum des Heidenthums wurde das Edelreis des Christenthums gepflanzt, und wo dasselbe die richtige Pflege erhielt, da fehlte es auch nicht an seinen edlen Früchten.

Vormals heidnische Benennungen solcher Brunnen wurden vielfach in christliche Heiligen-Namen umgewandelt, und einige derselben, wie der Irmgardsbrunnen bei Süchteln, der Helenabrunnen bei Viersen, der Adelheitsbrunnen zu Kloster Pützchen bei Bonn, der Gezelinquell zu Schlebusch, sind heute noch Wallfahrtsorte. Aber auch noch viele andere finden sich nicht ferne von hier. Zu Köln, der h. Born in der Krypta der Kirche St. Maria im Kapitol. Der h. Quell in der Kirche St. Kunibert; einer von den Kinderbrunnen, in denen ehedem die Holda oder Erka waltete. Die christliche Volksdichtung hat jedoch deren Amt der Maria übertragen. 'In Kuniberts Pütz sitzen die Seelen der ungebornen Kinder um die Mutter Gottes herum, die sie ernährt und mit ihnen spielt.' Der Willibrords Pütz im Erftthal, oberhalb Grevenbruch, Gustorf gegenüber an der rechten Seite der Erft. Von ihm geht die Sage: 'Hier wurden die ersten Christen der hiesigen Gegend von St. Willibrod getauft.' Der Quirinsbrunnen bei der Stiftskirche zu Neuß. Der Gerikuspütz unweit der Stiftskirche zu Gerresheim. Der h. Born im Walde bei Duisburg. Der Berne-Quell bei der Stiftskirche zu Essen; wahrscheinlich auch einer von den h. Quellen. Sein Wasser lief früher frisch und klar zur Emscher hinab; seit der argen Entwaldung und den vielen Bergwerken der dortigen Gegend, wird es sehr getrübt oder gar versiecht sein. Der

Marienborn zu Saarn, ein paar Minuten unterhalb der Abtei, jetzt nur noch ein offener Quell am Ufer einer Wiese. Der h. Born zu Werden; die über ihn erbaute Kirche St. Clemens wurde 1816 abgebrochen. 'Der heilige Spring' unterhalb der Burg Isenberg bei Hattingen, in einem Siepen an der linken Seite der Ruhr. Vor Jahren lag neben ihm, von Gestrüpp überwachsen, auch noch ein Opferstein aus der Heidenzeit. Der Heribertsbrunnen im Grünscheid, unweit Leichlingen. Früher schön eingefaßt, nun aber ganz verfallen und von der Kapelle in seiner Nähe, welche Jahrhunderte lang viel besucht wurde, ist kaum noch die Stelle erkennbar, wo sie gestanden hat. Der Sonnenborn, wenige Minuten unterhalb der alten Kirche zu Sonnborn, zwischen dem Dorf und dem Rittersitz Hammerstein, 'am Klev' an der rechten Seite der Wupper. Vor 50—60 Jahren war das Sonnborn'er Klev noch ein offnes, mit Strauchwerk bewachsenes Felduser. Grade über dem Sonnenborn stand eine Esche, der erging es eben 'wie einem Baum gepflanzet an Wasserbächen', dem auch in heißer Sommerzeit seine Blätter nicht welken. Nun — ist das Klev mit Häusern bebaut, seine Hecken und die Esche sind abgehauen. Der Quell aber, aus dem schon die heidnischen Urväter getrunken haben, ist noch nicht versiecht und wäre es wohl werth, daß ihm eine geziemende neue Einfassung gegeben werde.

Der heilige Brunnen auf hohen Syburg, gegenüber der Mündung der Lenne in die Ruhr. Ein eingefaßter Born; ursprünglich ein offener Quell im dortigen 'Hünenring' zwischen der ersten und zweiten Umwallung. Nahe dabei stand ein Altar, dem 'groten Wodan' gewidmet. Als Karl der König der Franken im J. 775 diese mächtige Wallburg erobert hatte, zerstörte er sofort die hiesige Opferstätte und erbaute an ihrer Stelle eine kleine Kirche dem Gott der Christen. Von den besiegten Sachsen wurden einige Edelinge und Freie in diesem heiligen Quell getauft und Karl nannte ihn von da an: Petersbrunnen. Ebenso war die später errichtete größere Kirche, wohl zuerst dem dreieinigen Gott, dann aber auch dem h. Petrus geweiht. Wie einst große Schaaren zu den Opferfesten Wodans hinaufzogen, so im Mittelalter viele Wallfahrten zu dem heiligen Born und zu den 'Reliquien' in der Peterskirche. Von dem, erst gegen Anfang des 12. Jahrhunderts, in dem alten Wallringe erbauten steinernen Burghaus stehen nur noch wenige Trümmer; die Kirche aber und der Petersbrunnen sind noch vorhanden. Der letztere leider schon seit Jahren getrübt; wenn er einmal gehörig hergestellt und gereinigt ist, wird er wohl wieder wie einst ein frisches reines Wasser geben; davon ist der andere ganz nahe Felsenquell ein sicherer Beweis.

Der heilige Born auf dem Klusenberge zu Altena a. d. Lenne. Auch einer von den Bronnen, wovon es hieß: 'Aus ihm kommen die neugebornen Kinder.' Ein kleiner klarer Quell, der unmittelbar aus dem Felsen quillt, 'Steinsbörnchen' genannt oder auch 'St. Einhartsbrunnen'; denn nahe dabei hatte, der Sage nach, ein Einsiedler, Namens Einhart, seine Klause. Graf Engelbert III. v. d. Mark, v. 1351—91 stiftete auf dem Klusenberge, unweit dem h. Born eine Kapelle, zu Ehren der Jungfrauen Margaretha und Barbara. Alljährlich zog eine große Prozession nach dieser Kapelle. Daher

war es denn auch bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts noch gebräuchlich, daß am Ostermontag Alt und Jung, zum Ostereier kippen, auf dem Klusenberge sich versammelten. 1750 war die Kapelle schon verwüstet. Doch sind vor einigen Jahren die wenigen Ueberreste in der Erde wieder blos gelegt worden.

Der heilige Born zu Hilchenbach, im ehemaligen Fürstenthum Nassau-Siegen. Ein offner Quell, urzeitlich sicher im Walde, jetzt in einer Wiese. An dem aus ihm kommenden 'hilligen' oder 'hilchen Bach', ½ Stunde thalabwärts, liegt das im 13. Jahrhundert gegründete adeliche Fräuleinstift Keppel.

So haben wir diesseits und jenseits dem Rhein und weiter durch ganz Deutschland eine noch ungezählte Menge solcher Quellen, die der Volksmund als 'heilige Borne' oder als Taufbrunnen bezeichnet und manche von ihnen erzählen von der Gründung alter Städte und Kirchen.

Zu Pyritz in Pommern ist der heilige Born südöstlich vor der Stadt gelegen, das ist der von uralten Linden umgebene Ottobrunnen. Bischof Otto war für jene Gegend der Botschafter Christi. Hier begann er seine Missionspredigt und hat an einem Tage aus diesem Brunnen bei 7000 Neubekehrte getauft. Siebenhundert Jahre später ließ König Friedrich Wilhelm III. daselbst ein Denkmal setzen, ein Granitkreuz mit der Inschrift:

'Bischof Otto von Bamberg taufte zuerst die Pommern aus dieser Quelle,
am 15. Juni 1124.'

Dazu ein Wort in Latein, das lautet in deutsch:

'Zum Quell des Lebens nahet durch diesen Zugang zum Bade;
des beständigen, ewigen Lebens Thüre wird euch dann Christus!'

Die Einweihung des Kreuzes geschah in Gegenwart des Königs und seiner beiden ältesten Söhne, am 15. Juni 1824.

Zu Helmstedt im Herzogthum Braunschweig, liegt der heilige Born östlich vor der Stadt und hat seit der christlichen Zeit den Namen Ludgeriborn. Ueber demselben wurde im J. 1845 ein Kreuz errichtet, dessen Inschrift sagt:

Bischof Ludger von Münster habe daselbst im J. 798 die ersten Ostfalen getauft.

Aehnlich könnte auch zu Gräfrath am heiligen Born ein einfaches Denkmal den Anfang der örtlichen Geschichte berichten. Tag und Jahr der ersten Verkündigung des Evangeliums in den hiesigen Landen lassen sich zwar nicht mehr nachweisen, aber doch das Stiftungsjahr der Abtei und die Sterbejahre des hier ruhenden fürstlichen Ehepaares, des Grafen Adolf von dem Berge und seiner Gemahlin Elisabeth.

*

Aus der Zeit des 30jährigen Krieges hat sich bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Gräfrath ein Spruch erhalten, der heißt in bergischer Mundart:

'Bêd Kenger! bêd; Morn kömd der Schwêd,
Oevermorn der Oxenstirn, Dä wird de Kenger bêden liern!'

Eine andere Ueberlieferung aus derselben Zeit, wurde also erzählt: Auf den vordern Höhen unsres bergischen Landes, bei Wald, Haan, Gräfrath, konnten sie den Uebergang der Schweden über den Rhein deutlich hören. Die von ihnen über den Strom geschlagene Brücke lag nämlich auf kupfernen Kähnen oder Nachen, und der Zug des Heeres über die beckenförmigen metallnen Unterlagen, verursachte ein so fernhin schallendes Getöse, daß dasselbe, zumal am Morgen und am Abend, 5 bis 6 Stunden weit zu vernehmen war.

Aehnliches wiederholte sich hier im Juni 1815. Da haben Männer draußen auf hochgelegenen Feldern sich niedergelegt, ihr Ohr an die Erde gehalten und so von fernher Kanonendonner gehört. Aus welcher Ferne? In grader Richtung über 20 Stunden; denn es waren die Tage von Ligni und Waterloo.

Aus mündlichen Mittheilungen der Vorfahren ist folgendes noch in Erinnerung.

Die Abtei Gräfrath und ihre kirchlichen Heiligthümer waren im Mittelalter weithin berühmt. Aus fernen Gegenden, ja von Straßburg seien deshalb Pilgerzüge hierher gekommen. Die vom Rhein her kamen gewöhnlich über die alten kölner Heerstraßen; eine letzte Haltestelle vor Gräfrath beim Kommen, so wie ihre erste beim Wiederheimziehen, war auf der Schäfershöhe, unter der Linde.

Die Wallfahrer haben nach ihren Andachten in der Klosterkirche auch nimmer versäumt im nahen Walde 'den heiligen Born' zu besuchen. Da haben sie nicht nur von seinem köstlichen Wasser getrunken, sondern auch in ihren Pilgerkrügen davon mitgenommen nach Hause.

Eine prächtige Linde hat noch vor 50 Jahren auf der Schäfershöhe gestanden, ganz nahe an der Straße, hoch und gradstämmig, mit einer fast palmenartigen Krone, weithin sichtbar, eine Zierde der Landschaft. Aber nach dem Verkauf der Klostergüter ist auch dieser schöne Baum bald niedergelegt worden.

Oft schon wurde gefragt: Enthält das Wasser der Itterquelle besondere Heilkräfte, oder ist es nur einfach reines Wasser?

Der berühmte Augenarzt Dr. de Leuw soll seinen Kurgästen in ihrer Genesungszeit ein fleißiges Wandern nach dem heiligen Born, sowohl zum Trinken wie auch zum Waschen der Augen, empfohlen haben.

Und ob dieses Wasser die Eigenschaft hat, nicht nur das leibliche Auge sondern bei Einigen auch den geistigen Blick klar und hell zu machen? Wenigstens von Dreien in Gräfrath wurde erzählt, denen sei das sogenannte Hellsehen eigen gewesen.

Nahe beim Aufgang zur Klostertreppe wohnte mit seiner Frau der alte 'Olf' — Adolf. Einmal kam das große Unglück über das Kloster, daß es mit der Kirche ganz abbrannte. Der Olf konnte vor Alter beim Löschen nicht helfen, aber er stand vor seiner Thüre und sah mit Trauer nach der brennenden Abtei hinauf. Mit einemmal stürzt zum Entsetzen der harrenden Menge, der brennende Kirchthurm die Klostertreppe hinab. Da gab es großes Jammern und wie seine Frau so haben auch alle Nachbarfrauen angefangen, ihren Hausrath auf die Straßen zu flüchten. Der alte Olf aber beruhigt sie: Das sei nicht nöthig, sie sollten nur Alles still drinnen lassen; diesmal werde nur das Kloster abbrennen, der Freiheit werde bei diesem Brande kein Leid geschehen. Was seine Frau heraus getragen, das hat er, zum stummen Erstaunen Aller die es sahen, wieder hineingetragen. Und wie der alte Olf voraus gesagt, so ist es geschehen.

Beim Hinaufgehen rechts neben der Klostertreppe wohnte, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, eine kinderlose Wittwe, mit ihrem Taufnamen genannt: Katharina. Eine allezeit willige Helferin in vielen Nöthen und darum in der Abtei wie in der Freiheit gesucht und geliebt. Das ganze Jahr hindurch war sie eine gewünschte Pflegerin der Kranken. Zur Mittwinterszeit, wenn jedes Bürgerhaus sein Schwein schlachtete oder zwei, und das Fleisch zugerichtet wurde zum einsalzen, räuchern und Würstemachen, dann hatten alte und junge Hausfrauen am liebsten die redliche und reinliche 'Katrin' zur Hülfe. Manche Familien aber schätzten an ihr noch einen viel vornehmeren Dienst. Wo kleine Knaben und Mädchen schon allein über die Straße laufen konnten jedoch noch nicht zur Schule gingen, die wurden von den Eltern gern bei der 'Mön Katrin' in Verwahr gegeben. Die hat dann die Kleinen spielend beschäftigt, sie nicht nur das A.B.C. sondern auch feine Sprüchlein sagen und singen gelehrt, und hat ihnen hübsche Geschichten erzählt.

Diese Katharina war auch eine Hellseherin. Ein's ihrer Vorgesichte hat sie mehrmals also ausgesprochen: 'Etzeg sedderett schtell on rueg schwart on witt de Klustertrapp erraff on errop gonn; 't kömd ever'n Tied, da geitit hee errop on erraff krus on bonkd durein, en Rökken bloo on rud. Vanöch jonge Lüden werdenet ettlege secher noch senn!'

Sie selber hat es nicht mehr erlebt, als jedoch der französische Krieg kam und damit die Aufhebung der Klöster und darnach, im zweiten Zehn dieses Jahrhunderts, die Abteigebäude zu einer Landwehrkaserne umgewandelt wurden, da ist den Alten in Gräfrath jene Voraussagung wieder in's Gedächtniß gekommen.

Ihre Verwahrschule aber erinnert an Luise Scheppler in Oberlin's Haus im Steinthal bei Straßburg; die hat ja zuerst die Kleinkinderschule gegründet: **1779**. Frau Katharina zu Gräfrath im Itterthal, hat damit vielleicht 20 Jahre früher schon einen guten Anfang gemacht.

Damals lebte zu Gräfrath ein hochbetagter Mann in seiner Feierabendzeit, der stand vordem als Schäfer oder Waldhüter im langjährigen Dienst der Abtei. Hieß er nicht 'Bernd' — Bernhard? Eine hohe schöne Gestalt, mit männlich ausdrucksvollen und dabei doch freundlichen Gesichtszügen; denn die Kinder waren besonders zutraulich zu ihm. Sein schneeweißes Haupthaar reichte ihm bis auf die Schultern und dabei war er im Sommer in naturgrau Leinen also ganz hell gekleidet. Bei seinem stillen Umherwandeln trug er auf seinem Arm ein zahmes Feldhuhn, das er streichelte und mit dem er zuweilen wie mit einem Freunde redete.

Von diesem ehrwürdigen Alten wurde ebenfalls erzählt, daß er manches voraus gesehen und gesagt habe, das eingetroffen sei.

Bekannt ist daß unter den Schotten namentlich unter den Hochlands-Schotten manche ein unwillkürliches Voraussehen haben; sie nennen es dort 'das zweite Gesicht'. Ebenso sollen auch bei den Bewohnern der Lande zwischen Ruhr, Lippe und Ems, solche 'Ferngesichte' mehrfach vorkommen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde in Gräfrath das nachbarliche Verhältniß zwischen den Katholischen und Evangelischen immer freundlicher und wohlthuender.

Einer der beiden katholischen Vikaren gab in seiner Vikarie mehreren evangelischen Kaufmanns-Söhnen lateinischen und französischen Sprachunterricht. Soviel sich des Namens noch erinnert wird, war es: Vikarius Bährens.

Den Klosterfrauen fehlte es unter ihren kirchlichen Gemeindegliedern an geistig ebenbürtigem Austausch, darum hielten sie ihren meisten Umgang mit den angesehenen evangelischen Familien in der Freiheit. Die letzte Abtissin und ihre Stiftsfräuleins hatten im Hause des alten Herrn Scheffen ein recht trautes Aus- und Eingehen. Und blieb auch bis an's Ende eine gegenseitige achtungsvolle Freundschaft.

*

Wer in Gräfrath'er Stammfamilien einzeln nachfragen könnte, der fände vielleicht noch manche verwahrenswerthe Nachrichten aus der Vorfahrenzeit. Was bisher von einigen wenigen gesammelt werden konnte, mag hier folgen.

Peter Schnitzler I, war Kaufmann, geb. zu Gräfrath, d. . . . 1609. † zu Gräfrath, d. . . . 1703 im Alter von 94 J.

Peter Schnitzler II, Kaufmann, auch Scheffen und Rath, geb. zu Gräfrath, d. 10. Dzbr. 1669. † zu Gräfrath, d. 6. Sptbr. 1735, seines Alters im 66. J.

Das Wohl der Gemeinde hat er treulich berathen. Das bezeugt unter anderm auch die hiesige Wasserleitung und die Brunneneinfassung, wovon der Springbrunnen auf dem Markt über 100 Jahren sein Andenken bewahrt hat. Sein Sohn

Johann Kaspar Schnitzler, Kaufmann und Bürgermeister, geb. zu Gräfrath, d. . . . 1698. † zu Gräfrath, d. . . . 1789 im Alter von 91 J.

Aus seinem Leben hat sich bis zu jetzt noch lebenden Urenkelkindern eine Erinnerung erhalten, die darf auch noch in eine weitere Zeit getragen werden.

Gräfrath hatte in jener Zeit mehrere Häuser desselben Familien-Namens. Durch Heirath kam dieses Schnitzler'sche Haus an den Kaufmann Johann Wilhelm Pieper, in der folgenden Linie an den Kaufmann Karl Wilhelm Drouchell, und ist jetzt die evangelische Pastorat. Das Haus steht mitten am Markt, ist einigemal etwas anders eingerichtet und umgebaut worden, und hatte ursprünglich eine sogenannte halbschlägige Hausthüre. Deren waren im zweiten Zehn dieses Jahrhunderts hier noch mehrere.

Einmal an einem schönen Sommermorgen hat der Bürgermeister Schnitzler die obere Thürhälfte geöffnet und schaut vergnügt von seiner 'Dele' über die untere Thürhälfte hinaus auf den Markt.

Siehe, von der Nord- und von der Südseite des Klosterberges kommen zwei klare Bäche hernieder. Die flossen damals noch offen und unbedeckt durch den Ort hinab, in dessen untern Theil am sogenannten 'Pohl' sie sich vereinigten. Der von Norden kommende war den Markt entlang an beiden Ufern mit Pappeln bepflanzt. Vor vielen Häusern standen ein paar oder mehrere Linden. In der Mitte des Markts aber stand der von seinem Vater gestiftete schöne Brunnen; an dessen linken Seite das Wahrzeichen des hiesigen freien Schöffengerichts und dem grade gegenüber die evangelische Kirche.

An dem allem gehen an diesem Morgen des Bürgermeisters Blicke und Gedanken vorüber. Es ist zu einer stillen Stunde; die Leute sind in ihren Häusern oder im Garten und Feld beschäftigt, die Kinder in der Schule und so ist es auf den Straßen ruhig.

Oben am Markt beim Aufgang nach der Klostertreppe, wohnte damals ein Bäcker. In demselben Augenblick als der stille Beobachter nach diesem Eckhause hinschaut, kommt um die Ecke ein stämmiger Bursche mit hellem Haar und in ärmlicher Kleidung, der sich erst 'mal nach allen Seiten schüchtern umsieht, dann von dem Ausstellbrett des Bäckerladens ein Weisbrod ungefragt wegnimmt 'eine große Reihe Weck' und ist damit rasch wieder um die Ecke verschwunden, er meint Niemand habe ihn gesehen. Der ihn aber gesehen hat ist nicht säumig; der hat mit großen Schritten jenes Haus bald erreicht und findet den Flachskopf jenseits der Ecke, wie er eben dabei ist das Weisbrod zu verzehren. Von den nahenden Fußtritten erschreckt nimmt der Bursche Reißaus, doch eh' er die Freistufen des Klosterfriedens erreicht, hat Schnitzler ihn mit fester Hand gefaßt. Nun fängt er an zu schreien zu weinen und zu bitten: der Herr möge ihn doch wieder los lassen, es solle nicht wieder geschehen er habe es jetzt nur aus Hunger gethan. Da jammert es den Bürgermeister, und wenn auch der Bäcker und der Gemeindediener die währenddem herbeigekommen gewillt sind, den jungen Uebelthäter dem Verwahrsam zu übergeben, so ist der erstere doch anderer Meinung.

Nachdem er den Gefangenen mit ernsten Worten redlich gestraft und Gottes Gebote ihm vorgehalten hat, ermahnt er ihn liebevoll solche bösen Wege doch zu meiden, damit es kein schlimmes Ende mit ihm nehme. Die weitere Strafe solle ihm diesmal erlassen sein; das Weisbrod wolle er für ihn bezahlen und nun solle er hingehen und ein rechtschaffener Mensch werden.

Der Bursche weiß nicht wie er zukommt, jetzt weint er vor Freuden und geht mit Danksagung von dannen.

Jahre sind seitdem vergangen. Schnitzler besuchte zum Verkauf seiner Fabrikate, Stahl- und Eisenwaaren, alljährlich zweimal die Messe zu Frankfurt am Main. Die bergischen Kaufleute nahmen ihren Weg dorthin in jener Zeit nicht immer durch's Rheinthal sondern oft auch über die Höhen des Westerwaldes.

Auf einer solchen Reise hat Schnitzler eines Tages sich etwas verspätet. Darum ermuntert er sein Pferd zur Eile, um die jenseits eines Waldes liegende nächste Stadt wo er gewöhnlich übernachtete noch vor Abend zu erreichen. Aber es dunkelt schon und er verfehlt des rechten Weges. Endlich da er schon tief in den Wald hineingekommen ist sieht er von ferne Licht und reitet demselben entgegen. Als er aber näher kommt erblickt er mehrere Männer von unheimlichem Aussehen um ein Feuer gelagert. Was soll er thun? Zur Umkehr ist es zu spät; die Hufstritte seines Pferdes haben ihn bereits verrathen und die Wegelagerer sind schon aufgesprungen. Unser Reisender weiß sich in Gottes Hand. Schnell hat er sich gefaßt, reitet auf die Männer zu und bietet ihnen herzhaft: 'Guten Abend!' Sofort wird er von ihnen umringt und ihm bedeutet, er solle vom Pferd herunter steigen.

Doch alsobald tritt Einer aus ihnen, von Gestalt höher und kräftiger als alle andern, näher zu dem Reiter heran und fragt: 'Sind Sie der Herr Bürgermeister Schnitzler von Gräfrath?' Der, höchst erstaunt über solche Anrede in solcher Umgebung, erwiedert, das sei richtig. Da fragt Jener weiter: 'Mich werden Sie wohl nicht mehr kennen?' und der Gefragte antwortet: er könne sich nicht entsinnen, daß er ihn je gesehen habe. Der Mann fragt zum drittenmal: ob es ihm denn noch erinnerlich sei daß er einmal eines armen Jungen sich erbarmt und anstatt ihn in's Gefängniß zu bringen, das Weisbrod das derselbe gestohlen, für ihn bezahlt habe? Und sagt dann zum Schluß: 'Das war ich, und jene Wohlthat rettet Ihnen jetzt das Leben.' Darauf

wendet er sich zu seinen Genossen welche dem Gespräch verwundert zugehört haben und bedeutet ihnen, sie sollten nur hier verweilen bis er zurückkehre. Diesem Herrn dürfe kein Leid widerfahren er selber geleite ihn seines Weges bis durch den Wald. Und also geschah es. Ueberweg bekennt er seinem Schutzbefohlenen: er sei der Anführer dieser Bande. Der wackere Bürgermeister aber hat den Muth ihm zu sagen, es thue ihm um seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt willen im Herzen wehe, daß er ihn so wiederfinde, und muß ihm dringend zureden diese unheilvolle Bahn doch zu verlassen und seiner Seelen Heil ja ernstlich zu bedenken. Und der Mann gesteht ihm: Jenes gute Wort vor der Klostertreppe zu Gräfrath habe ihn beständig verfolgt, kürzlich habe es ihn noch beunruhigt; an dem unerwarteten Zusammentreffen heute Abend merke er wieder die aufgehobene Hand Gottes und das solle nicht länger vergeblich sein. Schon lange sei ihm dies elende Leben leid, von nun an solle es anders mit ihm werden. Seine Leute hätten ein großes Vertrauen zu ihm und heute noch wolle er mit denselben sprechen, daß auch sie den verkehrten Weg verlassen und den rechten Weg suchen sollten.

Unter solchem Gespräch sind die Zwei im Abenddunkel nicht nur bis vor den Wald gekommen, sondern bis nahe vor die gewünschte Stadt. Da haben sie Abschied genommen mit der Zusage einerseits: was sie auf diesem Wege geredet, das solle gelten, und anderseits: bis zur diesmaligen Heimkunft des Reisenden, solle Niemand etwas davon hören. Darauf ist Schnitzler mit besonderm Gott Dank in seinen dortigen Gasthof eingeritten und am folgenden Morgen seine Straße freudig weiter gezogen.

Als er dann zu der nächsten Frankfurter Messe wieder des Weges gekommen ist hat er vernommen, die Raub-Bande, welche früher diesen Landstrich langezeit beunruhigte, habe vor etwa einem halben Jahre diese Gegend verlassen und es heiße, sie sei auf ihres Anführers Ermahnung auseinander gegangen, um in fernen Landen ein ehrlich Brod zu erwerben.

Schnitzler aber erinnerte sich noch im hohen Alter lebhaft und gern dieser Geschichte, und der dabei erfahrenen sichtbaren Gottes Bewahrung.

Ein Sohn von Johann Kaspar war

Johann Wilhelm Schnitzler, Kaufmann, geb. zu Gräfrath, d. 25. Febr. 1722. † zu Gräfrath, d. 20. Sptbr. 1792, seines Alters im 71. J.

Seine Geschäftsreisen hat er damals schon bis nach Amerika ausgedehnt. Er war nahsichtig mit seinen leiblichen Augen, weitsichtig mit seinem geistigen Blick; ein Mann von fester Gemüthsart, der Freud und Leid allezeit mit ruhiger Fassung hinnahm.

Bei des Vaters Ausgang aus der Zeit stand der Sohn bereits im 67. J. Wegen seiner viel umfassenden Kenntnisse und seiner edlen Gesinnung wurde er von Hoch und Niedrig geachtet und hieß allgemein 'der Ohm Philosoph'.

Er war es, welcher der kurfürstlichen Behörde zu Düsseldorf den Plan vorlegte: die Wupper mit der Düssel zu vereinigen, in der Richtung von Sonnborn nach Gruiten durch einen Durchstich ihrer Wasserscheide welche in Vohwinkel ihre tiefste Tiefe hat, damit aus diesen zwei kleinen Flüssen Einer werde, weit und tief genug um Schiffe zu tragen und so das gewerbreiche bergische Land auf dem kürzesten und billigsten Wege mit dem Rhein zu verbinden.

Die damaligen Herren bei der Regierung haben zwar dem Herrn Schnitzler ihr Erstaunen geäußert über seinen kühnen Gedanken auch dessen Zweckmäßigkeit anerkannt, vermochten aber die Möglichkeit eines solchen Werkes nicht zu fassen und so blieb dieser Plan unausgeführt.

Etwa 60 Jahre später, zu Anfang der Vierzigen dieses Jahrhunderts wurde, wahrscheinlich mit größern Schwierigkeiten und Kosten als jener Wasserweg erfordert hätte, beinah in derselben Linie ein Schienenweg gebaut. Das ist die Bahn von Düsseldorf nach Elberfeld, der Zeit nach die zweite von Deutschland. Im Thal von Vohwinkel berührt sie die Gemeinde von Gräfrath.

*

Eine alte Nachricht hat S. 25. 26 schon erzählt, was im 15. Jahrhundert einem Gräfrath'er Sohn auf seiner Reise in den Niederlanden, zu Brügge widerfahren ist; so darf ja auch mitgetheilt werden, was im 18. Jahrhundert einem Gräfrath'er Sohn, ebenfalls auf seiner Reise in den Niederlanden, in der nachbarlichen Grafschaft Moers begegnet ist.

Es war im Winter 1794—95, als die fränkischen Republikaner Holland eroberten und in eine von Frankreich abhängige batavische Republik verwandelten.

Des Kaufmann und Schöffen Abraham Pieper zweiter Sohn Johann Abraham war zu jener Zeit für seinen Vater auf der Reise in den Niederlanden. Wohl haben dortige Freunde ihn ermahnt, jetzt nur zu eilen daß er wieder über den Rhein komme, er aber meinte seine Geschäfte erst ordnen zu müssen, die Franzosen würden ihn doch wohl ungehindert heimreisen lassen. Eh' er indeß über Nimwegen, Cleve und Geldern bis in die Grafschaft Moers kam, hatte das feindliche Heer die linke Seite des Niederrheins schon besetzt und jegliches Hinüber- und Herüberfahren war mit einemmal streng verboten. Nicht 'mal durch einen Brief konnte er seine Eltern und seine Braut benachrichtigen, daß er noch lebe und wo er sei und mußte sich darein finden, irgendwo abzuwarten: wann und wie die Sache sich entscheide.

Er wählte das Dorf Repelen; mit dem dortigen Pastor war er befreundet. Und es währte nicht lange, so gab es für den muthigen und gern thätigen jungen Mann genug Arbeit. Bald haben die Landleute erfahren, dem unfreiwilligen Gast in ihrer Gemeinde sei die französische Sprache recht geläufig, da kommen sie von allen Seiten ihn zu bitten: er möge doch bei den Kriegsobersten ihr Fürsprecher sein, daß den Bedrückungen dem Plündern und Rauben Einhalt geschehe.

Eines Abends kommt der Landwirth von dem alten Rittersitz Strommoers in großer Aufregung in die Pastorat und erzählt: er habe eine ganze Abtheilung Kriegsvolk, über 50 Reiter aufnehmen und schon so lange verpflegen müssen, daß bereits Alles aufgezehrt sei; Küche und Keller, Kisten und Kasten seien leer, bald werde auch das Pferdefutter fehlen. Heute nun hätten sie das noch vorhandene Stroh mitten im Hofe zusammengehäuft und ihm gedroht, wenn er nicht genug Verpflegung herbeischaffe, so wollten sie den Hof in Brand stecken. Aber er habe selber für sich und die Seinen nichts mehr und wisse sich weder zu rathen noch zu retten. Darum sei er jetzt mit einem Knecht und 2 Pferden hierher gekommen. Der Herr Pastor möge seinen jungen Freund bewegen: in dieser Nacht noch für ihn nach Kloster Meer zu reiten zum General, daß der ihn von dieser unerträglichen Last befreie.

Dazu bedarf es bei dem jungen Mann keines besondern Bittens; alsobald ist er zu dieser Hülfleistung bereit. Ohne Verzug begibt er sich mit dem Knecht auf die nächtliche Reise. Es

ist eine klare, kalte Winternacht; die Sterne funkeln hell und der Schnee knirscht laut unter den Hufen der Pferde. Ihr Weg geht über Hochstraß, über das römische Gräberfeld bei Aßberg, über Trompett und Uerdingen, und im Beginn der Morgendämmerung erreichen sie die Abtei Meer.

In dem weiträumigen Klosterhofe ist bereits alles wach und in lebhafter Bewegung. Der Abgeordnete fragt einen der Offiziere, ob der General schon zu sprechen sei, dann wünsche er zu ihm geführt zu werden. Ja lautet die Antwort, er arbeite bereits in seiner Schreibstube. Der Offizier geleitet ihn durch die Küche; da sind sie zur Bereitung des Morgenbrots in eilfertiger Thätigkeit, und weil es ihnen auf dem Heerd nicht stark genug brennt, werfen sie ganze Wellen Butter in's Feuer, damit es rascher vorwärts gehe.

Bei dem General wird er gleich vorgelassen; der giebt ihm freundlich Gehör und sagt dann: Es freue ihn, daß der junge Mann die Botschaft übernommen und ihm die Ungebühr der Soldaten berichtet habe; dem solle Abhülfe geschehen. Das Siegesheer der großen Nation solle keine Räuberbande sein, sondern auch im Kriege menschlich und schonend verfahren. Er verordnet, daß der Knecht und die Pferde gut versorgt würden, und der Abgesandte muß zum Morgenbrot sein Gast sein. Beim Abschied übergiebt er ihm ein offenes Schreiben des Inhalts: Die betreffende Kriegsabtheilung habe sofort das Gut zu verlassen und aller Gewaltthat sich zu enthalten. Strommoers aber solle so lange sein Heer in dieser Gegend bleibe von den Kriegslasten befreit sein.

Freudig hat der Abgeordnete dem General seinen Dank ausgesprochen und noch eiliger wie er gekommen, ist er mit seinem Begleiter zurückgeritten, um den ängstlich Harrenden je eher je lieber diese frohe Botschaft zu überbringen.

Ein anderesmal kommen mehrere Landleute und klagen ihm: Die Franzosen hätten zum Wegfahren der Kriegsgeräthe ihre Knechte Pferde und Wagen in Beschlag genommen, mit dem Versprechen die sollten den nächsten Tag wieder zurück sein und nun seien es schon über 3 Tage. Ob er denen wohl nachreiten wolle und sehen, daß sie wieder frei gegeben würden. Da ist wieder kein langes Besinnen. Mit der Zuversicht: 'Will's Gott, so bring' ich sie alle heim', reitet er fort. In Neuß findet er sie nicht und hört nur sie seien auf Jülich zu gefahren. Auch

da findet er sie nicht, er sucht weiter und zuletzt trifft er sie in Eschweiler. Einige der Fuhrleute erkennen ihn und rufen: 'Da ist ja unser Freund, nun ist uns geholfen!' Es gelingt ihm, sie mit ihrem Fuhrwerk los zu bringen, es sind ihrer 27, und kommt glücklich mit ihnen wieder in die Grafschaft.

So geht es beinah beständig. Der junge Mann ist in dieser schweren Zeit der Sachwalter für Viele, und der würdige alte Pfarrer hat seine Freude daran.

Als endlich die Rheinsperre aufhört, da hält es den Freigewordenen nicht länger und er eilt hinüber zu den Seinigen. Die haben ihn schon als einen Todten betrauert und nun können sie miteinander Gottes Güte preisen, die ihn wohlbehalten wieder heimgeführt hat. Seine Kriegsgefangenschaft in der Grafschaft Moers hat 29 Wochen gewährt. Wie gar ungelegen war sie ihm anfangs, und wenn er nachmals ihrer gedachte, geschah es nur mit Freuden.

Der damalige Pastor in Repelen war Peter Gisbert Faber, † als 'Emeritus' zu Moers, 1809.

Und jener Feldherr war General Kleber; auf dem Kleberplatz in Straßburg steht sein Bild in Erz.

*

Von Johann Wilhelm Berger hat vor mehr denn 40 Jahren einer seiner ehemaligen Schüler und nachmaligen Freunde manches erzählt. Das war der Naturforscher Dr. Johann Wilhelm Meigen in Stolberg bei Aachen, auch ein Sohn des bergischen Landes, aus der Gemeinde Solingen, davon ist damals einiges schriftlich aufgezeichnet worden. Von Bergers Vater findet sich nichts näheres angegeben, soviel jedoch aus jenen Gesprächen noch erinnerlich ist, verfertigte derselbe mancherlei kleine, feine mechanische Werkzeuge und hatte damit für sich und die Seinigen ein anständiges und ehrenhaftes Bestehen. Des Freundes Mittheilung lautet wörtlich also:

Johann Wilhelm Berger war zu Gräfrath geboren. Ein Oheim von ihm, der tüchtige Kupferstecher Berger, wohnte ganz nahe bei Gräfrath, auf der Klusen. Johann Wilhelm hatte sich dem Lehrerstande gewidmet und war in seiner Solinger Zeit auch mein Lehrer. Später wurde er Hofmeister bei den Kindern der verwittweten Gräfin zur Lippe in Oberkassel bei Bonn und in Cleve. Wie mit Terstegen, so war er auch mit Jung-Stilling und Lavater befreundet und gehörte mit in den geistesverwandten Kreis welcher in dem Jakobischen Hause zu Pempelfort seinen

Mittelpunkt hatte. Erinnere mir noch der Verse die er einmal einem begabten jungen Manne in's 'Stammbuch' schrieb.

'Edel ist's nach Wissenschaften streben,
Wenn es, Gott die Ehre nur zu geben
Andern und sich selbst zu Nutz geschieht.
Ist's, den Ruhm der Menschen zu erjagen,
Unter Tausenden empor zu ragen, —
So bedaure ich wer sich drum bemüht.

Wohl dem Jüngling, der in dem Gefühle
Seiner Pflicht und mitten im Gewühle
Dieser Welt sich unbefleckt erhält;
Der bescheiden gleich dem Veilchen blühet
Und indem er für die Künste glühet,
Tugendvoll reift zu der bessern Welt!'

In dem Buch: 'Thomas Wizenmann, der Freund Friedrich Heinrich Jakobi's', von A. Freiherr von der Goltz, findet sich S. 232 die Anmerkung über J. W. Berger:

Geboren 1747 zu Gräfrath; seit 1763 Schullehrer auf dem Lande; 1765 Hauslehrer in Barmen; 1766 Organist und Privatlehrer in Solingen; 1778 Französischer Sprachlehrer in Mülheim am Rhein, wo er eine Erziehungsanstalt für junge Kaufleute einrichtete.

Die Hofmeisterstelle im Gräflich Lippe'schen Hause ist hier nicht mitgenannt; dieselbe zählt der Zeit nach, vermuthlich zwischen Solingen und Mülheim. Die seitdem von dieser Familie und ihm gepflegten innigen Freundschaft, bezeugen noch ein paar Gedichte von ihm, aus den Jahren 1807 und 8.

In von Reklinghausen: Rf. Geschichte 1818 heißt es S. VIII.

Johann Wilhelm Berger von Gräfrath, Sprachlehrer zu Mülheim am Rhein, schrieb eine deutsche Sprachlehre. Unstreitig die beste in ihrer Art, und deswegen auch fast allgemein in diesen und auch mehreren andern Ländern eingeführt.

Aus vertraulichen Familien-Nachrichten ist noch zu ergänzen:

Von neun Kindern war Johann Wilhelm das älteste und seine Eltern hatten über diesen ihren Erstgeborenen, weil er lahm und schwächlich war, nicht wenig Sorgen. Sie vertrauten aber Gott und Der half so, daß später, als sie durch Krieg und andere Unglücksfälle ihren Wohlstand eingebüßt hatten, der lahme Wilhelm ein Versorger der ganzen Familie wurde, worüber er sich lebenslang gefreut hat. Er ist geboren den 1. August 1747, verlobt 1778, vermählt d. 21. Februar 1779. Seine Frau geb. d. 10.

Sept. 1752, war ihm beinah 40 Jahre eine treue Lebensgefährtin, und starb d. 7. Okt. 1822, ihres Alters 70 Jahre. Er starb 7 Jahre später, in Barmen, d. 3. Sept. 1829, im Alter von 88 Jahren. Seine Arbeit in Treue ist nicht vergeblich gewesen; die Mehrzahl seiner Zöglinge sind ehrenwerthe Männer geworden. Und er hat auch an seinen eigenen Kindern Freude erlebt. Ein Sohn und ein Schwiegersohn waren geachtete Kaufleute in Barmen und Elberfeld.

*

In jener einzigen Judenfamilie s. S. 53 welche sich zuerst in Gräfrath niedergelassen hatte, lebte um 1820 eine Großmutter Frau Meyer, die war wohl betaget und eine Wittwe über achtzig Jahre, eine gottesfürchtige, stillsinnige, verständige Frau und darum wohl gelitten bei Allen die sie kannten.

Ein kleiner Zug aus der Zeit der Freiheitskämpfe:

Nach dem Siege bei Waterloo zeigten die Rheinlande einen freudigen Wetteifer in der Pflege der verwundeten Krieger. Da ist auch Gräfrath nicht zurückgeblieben. Während die Frauen alles weiche Linnen hergaben, und Verbandsachen zurichteten, die Mädchen und Knaben kleine leinene Lappen zu Fäden zupften, gingen die Männer je zwei und zwei durch die Gemeinde, um die freiwilligen Geldbeiträge einzusammeln. Zwei von ihnen hatten auch in der Hofstadt Flachsberg die Sammlung übernommen. Vor dem Hause einer armen Wittwe meinte der eine: Hier brauchen wir nicht einzutreten; die hat das ihrige selber nöthig. Der andere meinte: Wir dürfen aber auch nicht vorüber gehen ohne ihr wenigstens zu sagen, warum wir diesen Rundgang halten. Sie gehen also doch hinein. Die Frau vernimmt ihre Mittheilungen mit sichtbarer Freude und antwortet in ihrer niederbergischen Mundart: 'Wat saad ehr do! Jo su eßet rait; wörd ehr mech verbei gegangen, dat häd mer wieh gedonn. Twor hann ech ekkers en enzeg Fettmännschen, eß öch dat nit te gereng, dann dott mer dat te lev on nämd et met; dan hann ech doch auch gett derto gedônn, on freu mech no, dat ehr erren kome sidd.

Die Beiden aber haben der Wittwe die Hand gedrückt, und im weiter wandern dachten sie an das Wort 'Diese hat mehr denn sie alle eingelegt'.*)

*) Mark. 12, 41—44. Luk. 21, 1—4.

Zur Zeit der bergischen Reichsthaler und Stüber gab es eine Kupfermünze in der Größe von 1 Mark jedoch im Werth nur 1/2 Stüber, die hieß 'ein fett Männchen', vermuthlich so genannt von einer früheren Präge mit dem Brustbild eines wohlbeleibten Fürsten; auch als später statt das Bild der Namenszug des Landesherrn gebräuchlich wurde, z. B. CT. — Carl Theodor — oder MJ. — Max Josef — behielt diese Münze im Volksmund doch noch lange den Namen 'Fettmännschen'.

*

Bald nachdem die Rheinlande wieder deutsch geworden waren, kam eine Abtheilung bergischer Jäger nach Gräfrath, unter ihnen auch ein junger Arzt. Der hörte: hier fehle ein Arzt; der vorige sei vor einiger Zeit gestorben. Da hieß es bei ihm: der Krieg ist nun doch endlich zu Ende; jetzt darf ich um meine Entlassung einkommen. Die wurde ihm denn auch gewährt und darauf hat er sich für seinen Beruf hier nieder gelassen. So hat es einer seiner älteren Freunde aus seinem eigenen Munde gehört. Nun war in jener Gegend eine besondere Augenkrankheit ausgebrochen. Der Arzt hatte kurz vorher im Feldzuge noch selber daran gelitten und dadurch deren richtige Behandlung kennen gelernt. Es gelangen ihm viele Heilungen und damit war der Grund gelegt zu seiner nachmaligen bedeutsamen ärztlichen Thätigkeit. Schon nach wenigen Jahren war er der weithin gekannte und viel genannte Augenarzt. Aus fernen Ländern, selbst über unsres Erdtheils Gränzen kamen Augenleidende zu ihm und viele, viele Geheilten segneten dankbar den Mann, der in Gottes Hand das Werkzeug war zu ihrer Genesung. Der Ober-Medizinalrath und Ritter hoher Orden, Dr. Friedrich Hermann de Leuw, war gb. zu Cleve d. 1. August 1792, und starb zu Gräfrath d. 12. Januar 1861, Sonnabend Morgen um 1 Uhr. Im 69. Jahr seines Alters.

*

Im Anfang dieses Jahrhunderts wohnte auf dem Klosterhofe ein gar achtungswerthes Ehepaar. Er ein würdiger verständiger Mann ein tüchtiger Landwirth, ein Mitvorstand seiner katholischen Kirchengemeinde und Mitglied des bürgerlichen Gemeinderaths. Sie eine sanfte freundliche fleißige Hausfrau und eine stille Wohlthäterin der Armen. Er starb früh und sie war schon längst Wittwe als ihr jüngster Sohn die rheinische Hochschule besuchte.

Der wählte zuerst die Theologie, wandte sich jedoch später zur Rechtswissenschaft. Als er im Herbst 1834 einem Jugendfreunde erzählte wie bei ihm in der Wahl seines Lebensberufs eine Wandlung vorgegangen sei, schloß er seine Mittheilung also: 'Nach längerem ernsten Erwägen habe ich die Rechtspflege gewählt und bin mir bewußt, welche hohe Aufgabe mir damit zu Theil wird: das Recht zu wahren und zu schützen. Habe auch an diesem Beruf solche Freude, daß ich nichts anderes und nichts höheres werden möchte als ein Vertheidiger und Sachwalter des Rechts. Und wär ich ein reicher Mann so würde ich umsonst und unbezahlt nur des unterdrückten Armen mich annehmen und ihm zum Recht verhelfen.' Dieses in jugendlicher Begeisterung gesprochene Wort ist bei dem gereiften Manne in deutscher Treue wahr geworden. Ein Menschenalter später hörte derselbe Freund über ihn, in der Stadt seiner Wirksamkeit das Zeugniß: 'Ja, ein rechtschaffener Rechtsgelehrter, der keine unlautere Sache annimmt, auch wenn sie ihm noch soviel eintragen könnte; ein rechter Helfer zum Recht!'

Das Ende seines Erdenwandels kam ohne vorherige Krankheit, gar unerwartet. Am 19. Januar 1880 schrieb er jenem Freunde einen 8 Seiten langen Brief, darin redet er auch noch mit Ehrfurcht von seiner längst entschlafenen Mutter. Und sagt dann unter anderm: 'Was mich angeht, so bin ich zwar seit einigen Jahren Senior der hiesigen Advokaten, oder wie man jetzt sagt Rechtsanwälten. Dabei noch nicht sehr grau, und in Betreff der Gesundheit bis dahin gut weggekommen.' Zehn Tage später war er schon am Ziel seiner irdischen Laufbahn.

Als der Professor Dr. Bernhard von Windscheid in Leipzig die Todesanzeige erhielt, schrieb er den Angehörigen seines entschlafenen Freundes: 'Er war gleich ausgezeichnet durch Gaben des Verstandes wie durch Charakter'.

Der Königliche Justizrath, Rechtsanwalt und erster Beigeordneter der Stadt Koblenz, Jakob Wilhelm Lingmann, war gb. zu Gräfrath d. 12. September 1814. † zu Koblenz d. 29. Januar 1880, Donnerstag Abend 7 Uhr. Seines Alters im 66. Jahre.

*

Zwei edle Sänger kann Gräfrath die Seinigen nennen. Aus ihren Liedern werden einige wenige hier mitgetheilt und das sei der Schluß dieser Wanderung.